Abonnementspreis
für Bielefeld, sowie bei sämtlichen Agenturen frei ins Haus gebracht 1,80 Mk. vierteljährlich; durch die Post bezogen 1,80 Mk.
Einzelnummer 10 Pfennig.

Erscheint wöchentlich sechsmal als Abendzeitung.

Für die Redaktion verantwortlich: Carl Hoffmann in Bielefeld.

Volkswacht

Organ für das arbeitende Volk.

Druckerei, Expedition und Redaktion: Schulstraße 20.

Insertionspreis
für die einspaltige Petitzeile oder deren Raum 10 Pfg.
Bei größeren Aufträgen und Wiederholungen Rabatt.

Annoncen-Annahme bis **10** Uhr vormittags.

Druck und Verlag der
Buchdruckerei und Buchhandlung „Volkswacht" Schumann & Co., Bielefeld.

Nr. 21. **Bielefeld, Sonnabend, 25. Januar 1896.** **7 Jahrgang.**

Deutscher Reichstag.

23. Sitzung vom 24. Januar 1896, mittags 1 Uhr.

Am Bundesratstische: von Boetticher.

Präsident v. Buol eröffnet die Sitzung, und kommt noch einmal auf den Vorfall am Schluß der Sitzung vom Donnerstag zurück. Er stellt zunächst fest, daß Abg. Dr. Barth, als er von bezahlten Agenten des Bimetallismus sprach, gar nicht deutsche, sondern nordamerikanische Verhältnisse im Auge hatte. Er stellt weiter fest, daß Abg. v. Kardorff den Ausdruck „infamer Lügner" direkt gebraucht hat. Der Präsident ruft deshalb den Abg. von Kardorff nachträglich zur Ordnung.

Abg. Schulze-Königsberg (Soz.) berichtigt einen Druckfehler im amtlichen Stenogramm, daß ihn bei der Abstimmung über Antrag Kanitz als „unentschuldigt fehlend" aufführt. Er habe an der Abstimmung teilgenommen und mit Nein gestimmt.

Das Haus tritt in die Beratung des Etats des Reichsamts des Innern ein.

Abg. Gamp (Rp.) beschwert sich darüber, daß die vom Reichsversicherungsamt für die Landwirtschaft erlassenen Unfallverhütungsvorschriften zu wenig den realen Verhältnissen angepaßt sind. Man merke ihnen die Arbeit vom grünen Tisch an, und die Bestimmungen seien teilweise geradezu thöricht. Es seien dies Bestimmungen über die Bremsvorrichtungen und Beleuchtungsvorschriften für die Wagen, über die Benutzung von Kutschern nicht unter 15 Jahren, die Umwickelung der Sensen mit Stroh ꝛc. Es wäre besser, statt solche Vorschriften zu erlassen, gegen die Trunkenheit einzuschreiten, durch die die meisten Unfälle auf dem Lande hervorgerufen würden.

Staatssekretär v. Boetticher erwidert, daß die Vorschriften, die der Vorredner aufgeführt hat, gar keine Vorschriften im eigentlichen Sinne sind. Das Reichsversicherungsamt habe auch gar kein Recht Vorschriften zu erlassen. Es seien nur Vorlagen, den landwirtschaftlichen Berufsgenossenschaften geeignet als Muster (Ruf rechts: Schönes Muster!) für demnächst zu erlassende Vorschriften. Der Vorwurf, diese Vorschriften seien vom grünen Tisch gemacht, treffe nicht zu. Bei der Ausarbeitung seien Vertreter des landwirtschaftlichen Ministeriums und der landwirtschaftlichen Berufsgenossenschaften hinzugezogen worden. (Heiterkeit.) Gar so thöricht seien übrigens alle diese Vorschriften nicht. Schon früher hätten landwirtschaftliche Berufsgenossenschaften Unfallverhütungsvorschriften erlassen und da finden sich auch die gleichen Bestimmungen über den Schutz der Sensen und Sicheln. Im übrigen hätten ja die Berufsgenossenschaften völlige Selbstverwaltung und könnten die Vorschriften annehmen oder ablehnen, wie es ihnen beliebe.

Abg. Dr. Hitze (Ztr.) wundert sich, daß Abg. Gamp hier eine Angelegenheit zur Sprache bringe, die sich noch im Stadium der Vorberatung befinde. Herr Gamp sei wohl besorgt, daß die Berufsgenossenschaften anderer Meinung sein könnten, als er selber. Soweit geht ja die Sozialdemokratie nicht in der Kritik, daß sie sich an Dinge halten, die noch gar nicht Gesetzeskraft erlangt hätten.

Abg. Gamp (sehr erregt): Ich habe ganz allein darüber zu entscheiden, was ich hier vorbringen will und was nicht. Es war durchaus ungehörig von Herrn Hitze, auf die Sozialdemokratie zu exemplifizieren. (Lachen links und im Zentrum.)

Abg. v. Staudy (dkons.) erklärt, Herr Gamp sei völlig im Recht gewesen, die Angelegenheit hier zur Sprache zu bringen. Er habe sogar großen Nutzen damit gestiftet.

Abg. Hitze (Ztr.). Ich glaube, es kann mir nicht verwehrt werden, hier auch meine Meinung zum Ausdruck zu bringen.

Abg. Frhr. v. Manteuffel (dkons.). Für die landwirtschaftliche Berufsgenossenschaft der Provinz Brandenburg ist die Angelegenheit schon erledigt, sie hat die Mehrzahl der Vorschriften abgelehnt. Was uns bedenklich macht, ist die Bezeichnung „Normal-Vorschriften". Wie ein halbwegs vernünftiger Mensch diese Vorschriften als „normal" bezeichnen kann, bleibt mir unerfindlich. (Große Heiterkeit.)

Abg. Dr. Lingens (Ztr.), auf der Tribüne sehr schwer verständlich, spricht seine Genugthuung für die Weiterentwicklung des Fabrikinspektorats aus.

Abg. Wurm (Soz.): Wenn der Abg. Gamp im Interesse der Großgrundbesitzer der Regierung den Vorwurf machte, daß sie allzu eifrig sei im Arbeiterschutz, so muß ich die Anklage erheben, daß uns der Menschenschutz noch lange nicht weit genug geht. Ich gebe zu, daß die Berichte der Fabrikinspektoren besser und umfangreicher geworden sind. Aber was geleistet werden sollte, wird lange nicht geleistet. Die Fabrikinspektoren sind zu $^4/_5$ Kesselrevisoren und nur zu $^1/_5$ Fabrikinspektoren, und wenn der Herr Minister von Boetticher seine Aufgabe als sozialreformatorischer Minister in Preußen richtig verstände, so müßte er darauf dringen, daß, wie es in Württemberg bereits geschehen, auch in Preußen die Kesselrevision vom Fabrikinspektorat wieder getrennt werde. Das wünschen die Fabrikinspektoren selber. Allerdings sollen den Fabrikinspektoren die Polizeiorgane als Hilfe zur Verfügung stehen, aber diese sind mit Butterproben, Bazillenuntersuchungen (Heiterkeit) so beschäftigt, daß sie keine Zeit zu Revisionen haben. Vielleicht werden zudem noch die polizeilichen Revisionen der Fabriken vorher angemeldet; ja, es kommt auch vor, daß man vorher Kenntnis vom Erscheinen des Fabrikinspektors hat und sich auf seinen Besuch vorbereiten kann. Natürlich wird dann bei der Revision alles in schönster Ordnung befunden. Notwendig ist die Heranziehung von Arbeitern als Hilfsinspektoren und die Anstellung der weiblichen Inspektoren, die in England, Frankreich und in den Vereinigten Staaten bereits eingeführt sind und sich dort eben so bewährt haben, wie die Inspektionsassistenten aus dem Arbeiterstande. Die sozialdemokratische Fraktion hat in diesem Sinne einen Antrag auf weiteren Ausbau des Fabrikinspektorates eingebracht. Das sozialpolitische Verständnis der preußischen Regierung für die Forderung, weibliche Fabrikinspektoren einzuführen, ist wahrhaft kläglich. Im preußischen Abgeordnetenhause hat eine von bürgerlichen Frauenrechtlerinnen ausgehende Petition um Einsetzung weiblicher Fabrikinspektoren bei der Regierung, insbesondere beim Handelsminister scharfen Widerstand gefunden, u. a. auch deshalb, weil „bei der Verhetzung der Arbeiter durch die Sozialdemokratie es solchen Inspektorinnen an der nötigen Autorität fehlen und weil man auch den Unternehmern mit Inspektoren lästig fallen" würde. Auch ein Beitrag zur Charakteristik der preußischen Sozialreform. Nur im hessischen Landtage hat die Petition um Einführung weiblicher Inspektoren insofern Erfolg gehabt, als sie der Regierung zur Berücksichtigung überwiesen worden ist. Im letzten Bericht der englischen Fabrikinspektoren urteilt der Zentralgewerbeinspektor sehr günstig über die Thätigkeit der dort angestellten vier weiblichen Gewerbeinspektoren. Er sagt u. a., es werde mit den weiblichen Beamten erst möglich, die richtige Annäherung und Fühlung mit den Arbeiterinnen zu gewinnen. (Hört! hört! bei den Sozdm.) Redner wendet sich sodann den Zuständen der Elsaß-Lothringischen Fabrikinspektion zu. Trübe Bilder über das dortige Arbeiterelend entrollten sich da, von denen aber in dem auszugsweisen Allgemeinen deutschen Bericht fast nichts zu finden sei. Die Arbeiter scheuten sich aus Furcht vor Entlassung aus der Arbeit, den Inspektoren ihre Beschwerden vorzutragen oder thäten es höchstens ganz verstohlen. Ein Bürgermeister habe erklärt, er wage nicht, des Nachts eine bestimmte Fabrik zu revidieren, da er befürchte, in den Fabrikgraben geworfen zu werden, wie ihm angedroht worden sei. Daß diese Drohungen nicht von Arbeitern ausgegangen, sei selbstverständlich. (Hört! hört!) Wie müssen die Arbeiter moralisch zertreten sein von den Unternehmern in Elsaß-Lothringen, wenn sie unter Verleugnung alles Menschlichkeits- und Solidaritätsgefühls bei Unfalluntersuchungen bestrebt seien, die Schuld auf die Unvorsichtigkeit ihrer Kollegen zu werfen. Nicht über diese armen Teufel dürfe man sich entrüsten, sondern über die hartherzigen Fabrikanten, die sie zu dieser Heuchelei zwängen. Der Diktaturparagraph bewähre sich für die Unternehmer und helfe dazu, die Arbeiter zu knebeln und ihre Organisation unmöglich zu machen. — Daß die Arbeiter es schwer zu fühlen bekommen, wenn sie auch nur die Intervention des Fabrikinspektors anrufen, erkennt auch der bekannte Fabrikinspektor Wörrishöfer in Baden an. Er sagt ausdrücklich, daß nicht ein Mangel an moralischem Mut die Arbeiter hieran hindere, sondern daß sich bei ihm bereits die Ansicht befestigt habe, der Staat besitze nicht die Macht, die Arbeiter in der Ausübung ihrer berechtigten Interesse zu schützen. Wir fügen hinzu: die Arbeiterklasse weiß, daß der Staat auch

---

Nach Sibirien verbannt.

Erzählung von Friedrich Thieme.

50 (Nachdruck verboten.)

(Fortsetzung.)

„Ich will versuchen, die Erlaubnis hierzu zu erhalten," beantwortete Felix die freundliche Einladung. „Sie wissen, daß ich ohne besonderen Paß den Rayon der Stadt nicht überschreiten darf."

Gleich am andern Morgen begab er sich zum Ispravnik und brachte sein Gesuch vor.

Der Beamte ließ ihn eine volle Stunde im Hausflur warten, bevor er geruhte zu erscheinen und Volkhofskis Bitte anzuhören.

„Kenne das," erwiderte er schlecht gelaunt, als Felix gesprochen hatte, „wird nichts daraus! Kenne das — Ihr sucht Gelegenheiten — bleibt in der Stadt und thut Euren Dienst."

„Aber, Herr —"

„Schweigt!" schnaubte der Miniatur-Pascha den Verbannten an, „fort mit Euch. Habe mehr zu thun, als Eure Salbadereien anzuhören."

Damit drehte er sich herum und ließ Felix stehen. An der Treppe würdigte er ihn noch einmal einer Bemerkung, indem er ihm drohend zurief: „Nehmt Euch in Acht, macht ja keine Federfuchsereien, oder Ihr sollt mich kennen lernen. Kenne Euch!"

Felix Volkhofski verließ das Haus, bleich vor Zorn. —

Was sollte er gegen solche unwürdige Behandlung thun?

Er war vollständig wehrlos, denn ein russischer Beamter ist mächtig und ein russischer Beamter in diesen Gegenden Sibiriens ist allmächtig. Eine Beschwerde hätte ihm nur geschadet, man hätte ihn möglicherweise wegen Insubordination eingesperrt oder 1000 Meilen weiter in's Land hineingeschickt.

Als eine weitere Belästigung empfand er bald die tägliche Vorstellung beim Ispravnik. Er mußte jede Arbeit, die er besorgte, niederlegen, jedes Gespräch unterbrechen, er mußte Sonntags wie Wochentags, bei jeder Witterung, ob Kälte oder Wärme, Regen oder Sturm, in jeder Stimmung, bei jedem Befinden — denn nur ein Zeugnis des amtlichen Arztes konnte ihn von dieser Verpflichtung entbinden — dem Ispravnik täglich seine Aufwartung machen, damit dieser liebenswürdige Herr sich höchst eigenäugig von seiner Anwesenheit überzeuge. Und wenn es noch abgethan gewesen wäre mit der einfachen Förmlichkeit, aber nein: Der Ispravnik ließ ihm auf seine Anmeldung oft erwidern, er solle warten, und so stand er manchmal länger als eine Stunde in dem kalten Hausflur, ehe der große Mann sich bequemte, ihn mit einem gnädigen Kopfnicken zu entlassen.

Felix ahnte, daß dieses besondere Chikanesystem auf die Initiative seines lieben Freundes Lazareff zurückzuführen sei, und daß man jede Gelegenheit mit Freuden ergreifen würde, ihm noch mehr am Zeuge zu flicken. Deshalb richtete er sich sorgsam nach den Bestimmungen des Reglements und hütete sich vor etwaigen Blößen.

Wie sehr er dazu Ursache hatte, wurde ihm aus den häufigen Besuchen klar, mit denen die löbliche Polizei ihn beehrte. Jeden Tag mindestens zweimal erschien ein Polizeidiener in seiner Wohnung oder in dem Hause seines Arbeitgebers, oft durchwühlte der Beamte sein Stübchen nach allen Seiten, um angeblich nach verdächtigen Gegenständen oder etwaiger schriftstellerischer Kontrebande zu forschen, oft kam er auch des Nachts und zwang Felix, aufzustehen und ihm zu seinen Nachsuchungen zu leuchten*).

Offenbar bezweckte der Ispravnik, durch die ständigen Belästigungen — zwei oder drei Mal mußten sich sogar Kuznetsoff und Karelin eine Durchsuchung ihrer Wohnungen um Volkhofskis Willen gefallen lassen — die Wohnungs- und Brodgeber des Schriftstellers zu veranlassen, ihm Logis und Stellung zu kündigen, ein Ziel, das man sicher auch erreicht hätte, wäre nicht der Kaufmann ein Verwandter Sidorskis und Dr. Karelin ein Freund Kuznetsoffs gewesen, der auch seinerzeit sich lebhaft zu dem geistvollen jungen Manne, dessen Unglück ihn auf das Tiefste bewegte, hingezogen fühlte.

Bei allen diesen gegen ihn gerichteten Manipulationen tröstete sich der Verbannte damit, daß man ihn wohl quälen, einkerkern, verhöhnen, nie aber beleidigen könne.

„So gedrückt und entwürdigt mein Geist sich auch fühlen mag", erklärte er mehrmals dem Dr. Karelin, „erniedrigen kann mich das Verfahren, dessen Opfer ich geworden, in Wahrheit so wenig, als es mich herabwürdigen könnte, wenn ich von Feinden überfallen, gebunden und gemartert würde, denn die Verbannung Unschuldiger ist keine Strafe, sondern ein Verbrechen!"

Von dieser Wahrheit getröstet, ertrug Felix mit Stolz und Ruhe alle Plackereien, nur einige Male verursachten sie ihm wirklichen inneren Schmerz, vor allem in den zwei Fällen, die hier erzählt werden sollen.

Eines Abends fand Volkhofski, als er von der Arbeit nach Hause kam, in seiner Wohnung einen Polizeibeamten vor, der offenbar auf ihn gewartet hatte. Ein Blick auf seine geringen Habseligkeiten sagte ihm, daß derselbe bereits zum zwanzigsten Male „Haussuchung" nach imaginären Verdachtsgegenständen gehalten und natürlich nichts gefunden habe.

„Was wollen Sie?" fragte er kurz.

„Es thut mir leid, Herr Volkhofski", entgegnete der Beamte, „ich habe Befehl, die Nachforschung heute auch auf Ihre Person auszudehnen. Sie müssen sich eine Durchsuchung gefallen lassen."

„Sie werden bald fertig sein", sagte Felix finster, „thun Sie Ihre Pflicht."

Die Untersuchung fand statt und war bald beendigt.

„Ich habe mich überzeugt, daß Sie nichts bei sich tragen, was irgendwie Grund zu Verdacht geben könnte," sagte der Mann und wollte sich eben entfernen, als sein Blick auf ein Medaillon fiel, das Volkhofski an einem Bande um den Hals trug.

„Halt da," rief er triumphirend, „das hätte ich bald übersehen. Zeigen Sie das Ding einmal her."

Felix reichte es ihm, sarkastisch lächelnd. Er öffnete es — das Bild eines Mädchens lag darin. —

„Wer ist das," fragte er, die zierliche Photographie betrachtend.

„Meine Braut."

(Fortsetzung folgt.)

*) Das ist keine Uebertreibung. D. R.

Deutscher 157
arbeiter-Verband
hlstelle Bielefeld.
ag, den 26. d. Mts,
orgens 10 Uhr:
ierte Versammlung
der
auer, Metallarbeiter
und Schleifer
le des Herrn R. Kahl.
dnung: 1. Aufnahme und
er Beiträge. 2. Der Streik
hauer bei Zimmermann.
hnzahlung in den einzelnen
und wie die Arbeiter um
enten Lohn gebracht werden.
denes.
Die organisierten Kollegen
sucht, sämtlich zu erscheinen,
beitslosenkar en u. Scheine
n werden; auch werden die
ersucht, ihre im Juni v. J.
en Mitgliedsbücher abzu-
dernfalls dieselben verlesen
gestrichen betrachtet werden.
Die Ortsverwaltung.

und der Fabrik-,
u. gewerbl. Hilfs-
er u. Arbeiterinnen
hlstelle Bielefeld. [160
g, den 26. Jan. 1896
hmittags 2 Uhr:
dr.-Versammlung
t Wüstefeld, Bürgerweg.
esordnung im Lokal.
t ein
Die Ortsverwaltung.

inghausen.
ntag, den 26. d. M.
abends 7 Uhr ab
Allg. Arbeiter-Verein
es Tanzkränzchen
Vereinswirt Ad. Niewald
sämtliche Mitglieder
eingeladen sind. 158
Das Komitee.

l-Fisch-Geschäft
Bach 46. [166*
chellfische Pfund 20 Pfg.
einste Zander Pfd. 55 Pfg.
ußhechte Pfund 55 Pfg.
Schollen Pfd. 30 Pfg.
üne Heringe 3 Pfd. 25
Pfd. 40 Pfg., ff. marin.
Stück 5 Pfg., Rollmops
Pfg., für Wiederverkäufer
billigst.

nicht den Willen hat, sie zu schützen. (Sehr richtig! b. d. Szd.) Fabrikinspektoren, die ihre Pflicht thun, werden nicht blos von den Unternehmern, sondern auch von Antisemiten angefeindet. So entdeckte das antisemitische Blatt in Heidelberg, daß Herr Wörrishofer ein Jude sei und beschimpfte ihn in schäbigster Weise. Das wirft auch ein Licht darauf, welche Interessen der Antisemitismus vertritt, nicht die Interessen der Arbeiter, sondern die der Kapitalisten. Wir Sozialdemokraten kritisieren die Fabrikinspektoren, wenn und in soweit ihre Thätigkeit ungenügend ist. In Köslin fürchteten sich die Arbeiter einer Papierfabrik und einer Mühle, dem Gewerberat ihre Beschwerde zu unterbreiten, weil sie zwar nicht von ihm aber von anderer Seite dem Fabrikherrn denunziert zu werden fürchteten. Sie teilten ihre Beschwerden also dem sozialdemokratischen Reichstagskandidaten des Kreises vertraulich mit, und dieser unterbreitete sie dem Gewerberat. In seinem mir vorliegenden Antwortschreiber erwiderte der Herr, daß er auf diese Beschwerde nicht eingehen werde. Sind die Arbeiter des Glaubens, daß sie Grund zu Ausstellungen haben, so stehe ich ihnen zu bekannter Stunde zur Verfügung, sagt er (Iskraut ruft: Sehr richtig). Ihr Standpunkt ist ja bekannt, Herr Iskraut, wir werden nur dafür sorgen, daß die Arbeiter erfahren, wie Sie ihre Interessen wahrnehmen. (Sehr wahr bei den Sozd. Abg. Iskraut: Sehr falsch!) Wie sind denn die Arbeiter bei einem solchen Verhalten des Fabrikinspektors in der Lage, ihm Mitteilungen zu machen? Etwa durch die seiner Zeit so hoch gepriesenen mit solchem Applomb in Szene gesetzten Arbeiterausschüsse? Was ist aus diesen Arbeiterausschüssen geworden? Auch von ihnen wird es bald heißen: es war einmal! Wo sie noch bestehen, da führen sie ein Scheindasein. Von den Unternehmern werden sie benutzt, wie gefügige Werkzeuge, um die Arbeiter bei ihren Lohnkämpfen zu beeinflussen. Und sie werden auch nie zu wirklichem Leben erwachen, weil sie abhängig sind von der Gnade der Unternehmer. Es giebt nur eine legitime Organisation der Arbeiter, die sich ihrer in solchen Fällen annimmt, das sind die Gewerkschaftskartelle. Noch bestehen sie, noch haben wir keine Ausnahmegesetze, nach denen das Unternehmertum schreit. Freilich sucht man in Sachsen bereits ihnen den Boden unter den Füßen wegzuziehen. Leider ist es nur ein kleiner Teil der Fabrikinspektoren, der in Verbindung mit den Gewerkschaftskartellen steht, aber sie erkennen an, daß die Kartelle nur wahre Berichte liefern. Andere Fabrikinspektoren stehen ihnen feindlich gegenüber. So wagt es z. B. der Gewerberat Müller in Hannover zu behaupten, daß es den Leitern der Arbeiterorganisationen nicht um Beseitigung wirklicher Schäden, sondern nur um die Einbringung von möglichst vielen Klagen und Beschwerden gegen die Unternehmer zu thun sei. Mit Entrüstung haben die hannoverschen Arbeiter diese unbegründete Verdächtigung zurückgewiesen. Daß die hannoverschen Arbeiter zu Herrn Müller kein Vertrauen haben, stimmt, aber daran ist er selber Schuld. Er kennt die Verhältnisse in seinem eignen Bezirk nicht, ja er hat direkt falsche Angaben über thatsächliche Dinge, wie die Nachtarbeit in hannoverschen Fabriken, in seinen amtlichen Berichten gemacht. Auch in dem Bericht dieses Jahres findet sich eine ganz falsche Angabe. Er berichtet über einen Streik in der Knüpfteppichfabrik in Linden und erzählt von einer Versammlung, die dem Streik vorangegangen und ihn veranlaßt habe. Das ist direkt nicht wahr. Die Versammlung fand 36 Stunden nach Ausbruch des Streiks statt, sie war nicht die Ursache, sondern die natürliche Folge des Streiks. Wo soll denn da das Vertrauen herkommen? Der vielgeschmähten sozialdemokratischen Parteipresse versagen einige Fabrikinspektoren ihre Anerkennung nicht. Sie erkennen die Kulturarbeit an, die sie durch die Aufdeckung der Mißstände und durch das beständige Verlangen nach Sanierung der Fabrikverhältnisse leistet. So sagt der Potsdamer Fabrikinspektor, daß nur die sozialdemokratische Presse sich ernsthaft mit den Berichten der Fabrikinspektoren beschäftigt. Diese Berichte liegen leider nicht lückenlos vor und sind schwer zu beschaffen. Manche der kleineren Staaten sind in ihren Berichten, die nur auszugsweise erstattet werden, um 2 Jahre zurück, so Sachsen-Weimar. Aus anderen Kleinstaaten sind gar keine Berichte zu verschaffen. — Redner geht dazu über, den ungenügenden Schutz der Arbeiter in Webereien gegen das Herausfliegen der Webeschützen zu schildern. Er hat eine Anzahl dieser Webeschützen, die der Abg. Möller-Dortmund im Vorjahre als harmlose kleine Dinger bezeichnete, zur Stelle gebracht und auf dem Tisch des Hauses niedergelegt. Bei dem Stande der heutigen Technik wäre es ein Leichtes, diese Schutzvorrichtungen einzuführen. Aber den Unternehmern ist es nicht recht, weil jede neue Schutzvorrichtung die Arbeit verlangsamt und die Arbeiter, die in Akkordlohn stehen, mit Rücksicht darauf eine Lohnerhöhung fordern. Wo sich's um den lieben Geldbeutel handelt, da hört alle Sozialreform auf, da hören auch alle ethischen und religiösen Grundsätze auf. Der Bundesrat wäre hier verpflichtet, direkt einzugreifen und auf Innehaltung seiner Vorschriften zu sehen. Aber schnell wird nur eingegriffen gegen die Arbeiter, nicht gegen das Unternehmertum. Dem Unternehmertum wird die Thür angelweit aufgesperrt, damit es sich den Arbeiterschutzgesetzen entziehen kann. Ich will auf weitere Mißstände hier nicht eingehen, bemerken will ich nur, daß die jugendlichen Arbeiter in den Fabriken zwar zurückgehen, dagegen aber in der Hausindustrie zunehmen. Dort haben aber die Arbeiter noch die Kosten für Beleuchtung und größere Räumlichkeiten selbst zu tragen. Den Mißständen in der Konfektionsbranche, die durch das Zwischenmeistersystem entstanden sind, steht die Regierung hilflos gegenüber, da die Gesetze eben für die Hausindustrie nicht zugeschnitten sind. Mit wenigen Ausnahmen entzieht sich die Unternehmerklasse den Lasten der Sozialreform. Was soll aber aus einer Bevölkerungsklasse werden, die man immer größerer Verelendung preisgiebt? Es ist viel von einem Bilde die Rede gewesen, unter welchem steht: Völker Europas, wahrt Eure heiligsten Güter! Es wird in dem Bilde auf Asien hingewiesen. Wer aber für die heiligsten Güter der Nation kämpfen will, der findet dafür in Deutschland Feld genug. Die Arbeiterschaft sieht bei der Regierung nicht einmal den guten Willen, sie hat freilich schon seit Jahrzehnten eingesehen, daß dieser gute Wille in der kapitalistischen Gesellschaft unmöglich ist. Die Berichte der Gewerbeinspektoren sind eine Anklageschrift gegen das Unternehmertum und die ganze kapitalistische Gesellschaft, wie sie inhaltsschwerer nicht gedacht werden kann. Die arbeitende Bevölkerung wird über Ihre ganze Sozialreform zur Tagesordnung übergehen. (Lebhafter Beifall bei den Sozialdemokraten.)

Staatssekretär v. Boetticher: Das Urteil des Volkes über das deutsche Unternehmertum wird nicht ein so ungünstiges sein, wie es der Vorredner gefällt hat. Er hätte mit seiner Rede einen besseren Effekt erzielt, wenn er ohne diese Tiraden in objektiver Weise die Mißstände, die unleugbar vorhanden sind, hier kritisiert hätte. Die Regierung hat sich keinen Vorwurf zu machen. Sie ist stets bestrebt gewesen, den Arbeiterschutz zu entwickeln. Solche Reden, wie sie der Abg. Wurm gehalten hat, sind weniger geeignet, Abhilfe zu schaffen, als die Unzufriedenheit draußen zu nähren. (Ruf rechts: Das ist ja beabsichtigt.) Ob es die Absicht war, lasse ich dahin gestellt, ich kann auch einem sozialdemokratischen Abgeordneten nicht Absichten unterlegen, die er nicht ausgesprochen hat. Es wäre also besser, wenn sich der Abg. Wurm an die betreffenden Behörden wenden würde. Auf die Einzelstaaten habe ich wenig Einfluß, ich kann auch den preußischen Herrn Handelsminister nicht nötigen, weibliche Fabrikinspektoren anzustellen. Der Herr Vorredner hat mit vielem Fleiß und Geschick die Schattenseiten in unserem Gewerbsleben aus den Berichten herausgekehrt, unberücksichtigt aber hat er die Lichtseiten gelassen, die auch in den Berichten zu finden sind. Nicht objektiv hat der Vorredner auch die Verhältnisse im Elsaß geschildert. Die Ortspolizeibehörden ernten in den Berichten neben Tadel auch viel Anerkennung. Nun hat der Vorredner gemeint, die Gewerbeberichte seien nicht objektiv. Es ist nicht alles aus den Spezialberichten in den Generalbericht übernommen worden, das ist auch nicht möglich. Das Typische ist jedenfalls übernommen worden. Herr Wurm hat gegen den Gewerberat Müller schwere Anklagen gerichtet. Ich bin außer stande, die Behauptungen zu prüfen. Vielleicht hat er einmal falsch berichtet. Aber warum wendet sich Herr Wurm nicht an die vorgesetzte Behörde, warum stellt er ihn hier im Reichstag an den Pranger und greift hier einen sonst pflichttreuen Beamten in dieser Weise an. Den Wunsch des Vorredners nach billigerem Preise der Berichte kann ich nicht erfüllen. Der Verleger klagt jetzt schon, daß er nicht auf seine Kosten komme. (Beifall rechts.)

Regierungsdirektor Schückert bemerkt, daß der Vorredner sich in einem Irrtum befindet, wenn er glaube, daß in Württemberg das Fabrikinspektorat von der Kesselrevision getrennt sei.

Abg. Wurm (Soz.): Dem Herrn Staatssekretär möchte ich erwidern, daß ich allerdings die Absicht gehabt habe, Unzufriedenheit zu erregen und zwar bei allen ehrlichen Sozialpolitikern. Um dem Kapitalismus ein Loblied zu singen, dazu sind wir von unsern Wählern nicht hergeschickt worden. Gegen den Gewerberat Müller bin ich hier vorgegangen, weil die heimischen Beschwerden nichts genutzt haben. Noch im Oktober hat im „Volkswillen" ein Artikel gestanden, in dem Herrn Müller dieselben Thatsachen vorgeworfen wurden, die ich hier vorgebracht habe. Er hat nichts dagegen gesagt und damit bewiesen, daß wir Recht haben.

Staatssekretär Boetticher: Wenn ein Beamter auf einen verleumderischen Artikel nicht antwortet, so giebt er damit noch keineswegs den Inhalt des Artikels als wahr zu. (Ruf links: Der Artikel war nicht verleumderisch.)

Abg. Iskraut (Antis.) findet in der Rede des Abg. Wurm besonders interessant den Passus, indem er davon erzählte, daß ein Heidelberger Blatt einem jüdischen Fabrikinspektor entgegengetreten sei. Er hoffe, es würden nicht noch weitere jüdische Fabrikinspektoren angestellt. Die sozialdemokratische Kritik sei nicht berechtigt, die sozialdemokratischen Agitatoren gingen doch nur darauf aus, zu verhetzen. (Rufe bei den Sozialdemokraten: Spenge! Knüppelpastor!) Den Zwischenrufern empfehle er, sich an den Oberstaatsanwalt in Bielefeld zu wenden, da würden sie Näheres über die Spenger Affaire erfahren. Wollten die Herren aber mit ihm nach Spenge gehen, so würden sie erfahren, daß die dortigen Bewohner für sozialdemokratische Verhetzung wenig empfänglich seien. Wenn der Abg. Wurm gesagt habe, im Kampfe für die heiligsten Güter brauche man nicht erst nach Asien zu gehen, so habe er Recht gehabt. Die Elemente, die die heiligsten Güter der Nation am meisten gefährden, sind erst von Asien, wie Figura zeigt, zu uns gekommen.

Abg. Reißhaus (Soz.): Als Vertreter des 2. Meiningischen Wahlkreises muß ich hier erklären, daß in keinem deutschen Bezirk die Fabrikinspektion so mangelhaft ist, wie gerade in Meiningen. In einem Prozesse wider einen Parteigenossen, der den Gewerberat Vollrat angegriffen hatte, erklärte der Regierungs- und Baurat Brecht als Sachverständiger vor dem Gericht in Rudolstadt die Meiningische Inspektion für höchst ungenügend. Trotz dieses vernichtenden Urteils hat sich bis heute nichts gebessert. Derselbe Herr Vollrath erklärte im Jahre 1893 in seinem Bericht, es gebe keinen Notstand. Dabei sind im Januar und Februar des Jahres 1893 von der sozialdemokratischen Parteileitung Geld und Naturalien unter die Leute verteilt worden. Es ist wünschenswert und hohe Zeit, daß dem alten Herrn eine zweite Kraft beigegeben wird. (Beifall bei den Sozialdemokraten.)

Abg. Schmidt-Elberfeld (freis. Vp.) macht auf Widersprüche in den Entschließungen der ordentlichen Gerichte und den Gewerbegerichten inbezug auf die Kündigungsfristen der Werkmeister in den Fabriken aufmerksam. Das Landgericht I in Berlin habe angenommen, daß die Werkmeister in festem Monatslohn ständen, nach dem sich die Kündigungsfrist zu richten habe. Die Gewerbegerichte hätten aber den Wochenlohn ihren Entscheidungen zu Grunde gelegt.

Staatssekretär von Boetticher: Da es sich um einen einzelnen Fall handelt, um die Entscheidung eines einzelnen Gerichts, so kann ich nicht weiter darauf eingehen; sollte er sich wiederholen, so werde ich darauf zurückkommen.

Abg. Stadthagen (Soz.): Ich wäre dem Minister von Boetticher dankbar, wenn er sich die Urteile dieser Kammer des Landgerichts Berlin auch nach anderer Richtung einmal ansehen wollte. Dieses Gericht, das die Revisionsinstanz für das Gewerbegericht bildet, ist der Ansicht, daß die Kolonnenführer bei gemeinsamer Akkordarbeit selbständige Unternehmer seien. Dieses Urteil steht im Widerspruch zu den thatsächlichen Verhältnissen und zu den Urteilen des Gewerbegerichts. Dieselbe Kammer ist weiter der Meinung, daß Akkordarbeiter, die zu Hause arbeiten, keine Arbeiter, sondern selbständige Unternehmer seien.

Eine Antwort hierauf erfolgte nicht.

Abg. Dr. Hitze beantragt, den Reichskanzler zur Vorlegung einer Zusammenstellung aller in den verschiedenen Bundesstaaten auf Grund des § 120b der Gewerbeordnung erlassenen Verordnungen und Bestimmungen aufzufordern.

Staatssekretär von Boetticher erklärt sich bereit.

Der Titel „Staatssekretär" wird bewilligt und die Weiterberatung des Etats vertagt.

Nächste Sitzung: Sonnabend 1 Uhr. Fortsetzung der Etatberatung. — Schluß 5 Uhr.

Deutsches Reich.

Berlin, 24. Januar. Die Flottenvermehrung und die Weltmachtstellung Deutschlands. Bismarck in den Hamburger Nachrichten ist damit nicht zufrieden. Er schreibt: „... Was aber die Zwecke betrifft, für welche die Vermehrung der Flotte erstrebt wird, so würden wir es, wenn dieselben über den Schutz der Deutschen im Auslande und der Kolonien hinausgehen sollten, doch für wünschenswert halten, einige weitere Aufklärungen zu empfangen, bevor wir uns das Argument der „neuen Weltmachtstellung" Deutschlands aneignen."

Aus der Stadt und Nachbarschaft.

Bielefeld, 25. Januar.

— **Aus dem Stadtverordnetensaal.** (Schluß). Stadtverordneter Rechtsanwalt Dr Klasing bemerkt zunächst, daß jeder nach seiner Ueberzeugung stimmt und nicht nach Popularität hascht. Es sei unbestritten geblieben, daß ein Mehrbedarf vorhanden, auch sei unbestritten geblieben, daß die Konsumenten von der Biersteuer nicht betroffen werden. Herr Droop habe die Rechnung des Magistrats bemängelt, aber seine Rechnung träfe auch nicht zu. Der Berichterstatter aus Herford gehört jedenfalls zu den Gegnern der Biersteuer und nicht zu den Freunden derselben. Der Redner bezweifelt die Richtigkeit der Schätzung des Droopschen Gewährsmannes, diejenige des Magistrats beruhe auf einer besseren Basis. Die Erfahrungen, welche man in Essen, Hannover 2c. gemacht habe, haben gelehrt, daß die Biersteuer auf die Dauer eine größere Summe einbringe und den Mittelstand gar nicht treffe, während eine Erhöhung der Real- und Einkommensteuer denselben ganz empfindlich belaste. Von der Aufsichtsbehörde werde eine Erhöhung der Einkommensteuer nicht genehmigt. Ohne indirekte Steuern könne kein Minister existieren. Man kann leicht gegen dieselbe agitieren, aber die Opposition sagt uns kein Mittel, wie die notwendigen Gelder aufgebracht werden sollen. Es sei gegen die staatliche Gesetzgebung wenn man den Versuch machen wolle, die Einkommensteuer weiter zu belasten; unser ganzes Kommunalabgabengesetz spreche dagegen; der Staat allein habe sich die Einkommensteuer zur Ausbeutung für seine Mittel ausgesucht. Der Redner glaubt nicht, daß er die Arbeiter, falls die Biersteuer angenommen wird, bis zur Siedehitze der Entrüstung treibt. An der Arbeiterklasse werde die Biersteuer spurlos vorübergehen. Der Redner bedauert zwar, daß die hiesigen Brauereien von der Maßregel nicht ausgenommen werden können; aber dieser Uebelstand könne ihn doch nicht bestimmen, gegen die Biersteuer zu stimmen. Der Standpunkt, die Biersteuer nicht eher zu bewilligen, als bis die Weinsteuer eingeführt werden kann, halte er für verkehrt, er bittet den Magistratsantrag anzunehmen.

Stadtv. Bock I erklärt, gegen die Biersteuer zu stimmen, weil sie eine der ungerechtesten Steuern ist. Welcher Ansicht man in der Nachbarschaft über diese Steuer ist, hat man aus dem Herforder Schreiben ersehen können. Die Kontrolle wird als sehr lästig überall empfunden, den ganzen Tag liegt die Polizei den Wirten im Hause.

Stadtv. Zaunert erklärt sich auch gegen die Biersteuer, namentlich auch deshalb schon, weil die hiesigen Brauereien davon mit betroffen würden.

Bürgermeister Stapenhorst erklärt, eine Verpflichtung, daß die Biersteuer genau 37000 Mk. der Stadt einbringe, nicht übernehmen zu können, jedenfalls aber sei seine Quelle eine weit bessere, als diejenige des Herrn Droop. Zum Beweise dafür wolle er nur einige Städte nennen, welche Beträge die Biersteuer eingebracht habe. In Elberfeld kommen auf den Kopf der Bevölkerung 75 Pfg., Crefeld 1,20 M., Duisburg 80 Pfg. 2c.

Auch der Magistrat wünscht, daß die kleinen Leute sich selbständig machen können. Würde man aber die Realsteuern erhöhen, so mache man es den kleinen Leuten unmöglich, sich selbständig zu machen. Die Realsteuern dürfen nicht höher hinaufgesetzt werden, da es sonst den Arbeitern schwer gemacht würde, sich ein eigen Haus zu bauen. Sein Streben ginge aber dahin, es den Arbeitern zu ermöglichen; man würde sich dadurch einen guten und seßhaften Arbeiterstand erziehen.

Stadtv. Droop bemerkt, daß seine Angabe bezüglich Herford nicht auf einer Schätzung beruhe, sondern auf Thatsachen. Auch er wisse, daß es in den Arbeiterkreisen ruhige und besonnene Elemente gebe, aber die Erregung über die indirekte Steuer sei thatsächlich vorhanden; der Arbeiter empfindet eben, daß ein falscher Weg betreten werde. Es komme wesentlich darauf an, in welchen Kreisen man verkehre, er wisse nicht anders, als daß in der Bürgerschaft eine tiefgehende Abneigung gegen die Biersteuer vorhanden ist. Er wolle nur noch darauf hinweisen, daß gerade bei der letzten Wahl die Biersteuer von den Befürwortern als Parole in den Wahlkampf geworfen worden sei, ihre Position hätten sie aber behauptet. Der Redner bekämpft noch die Ansicht Stapenhorsts, daß die kleinen Leute, wenn sie wenig Realsteuern bezahlten, sich leichter selbständig machen können und glaubt, daß bei geeigneter Begründung die Regierung es zuläßt, die Zuschläge auf die Einkommensteuer zu erhöhen. Wenn auch die Regierung indirekte Steuern verlange, so brauchen wir lange noch nicht gouvernemental zu sein, wir müssen prüfen, was der Bürgerschaft dienlich ist und ihr Recht, Steuern zu bewilligen, wahren.

Stadtv. Gravenstein befürwortet die Biersteuer, 1870 kostete das Bier 15 leichte Pfennige, als die neue Währung eingeführt wurde, haben die Wirte 15 schwere Pfennige genommen; ihr Nutzen sei noch groß genug und könnte deshalb die Wirte ganz gut die Steuer tragen. Er bedauert noch, daß die hiesigen Brauereien nicht ausgenommen werden können.

Stadtv. Klasing polemisiert gegen Droop wegen dessen Ausführungen bezüglich der Wahlen, die Angaben stimmten nicht. In der ersten Klasse hätten die Freisinnigen keinen Boden mehr, in der zweiten Klasse hätten sie nur durch einen Zufall gesiegt und in der dritten Klasse könnten sie überhaupt nur mit Hilfe der Sozialdemokraten siegen. (Zuruf: Ist das eine Schande?) Seine Partei hat sich dieses Mal in der 3. Abteilung an der Wahl gar nicht beteiligt. Zur Biersteuer noch etwas zu sagen, halte er jetzt für überflüssig, hat aber ein lebhaftes Interesse, festzustellen, daß von keinem Redner angeführt worden, der Konsument habe die Steuer zu zahlen.

Stadtv. O. Delius erklärt, für die Biersteuer zu stimmen und bezeichnet die frühere Ablehnung als einen Fehler.

Oberbürgerm. Bunnemann legt sehr ausführlich dar, welche Mehrforderung in diesem Jahre an die Stadtverwaltung herantrete, so allein werden 18—20 000 Mk. bedingt, wenn das Lehrerbesoldungsgesetz angenommen wird. Die Regierung habe nur ausnahmsweise die Steuer-Zuschläge des letzten Etats noch genehmigt; übrigens würden die auswärtigen Brauereien die Steuer schließlich allein tragen. In Essen hätten sich die einheimischen Brauer für den ihnen durch die Biersteuer gewährten Schutz gegen die auswärtige Konkurrenz sogar bedankt. Die Realsteuer solle man nicht zu hoch belasten, um den kleinen Leuten das Selbstständigwerden zu ermöglichen, neue Einnahmequellen seien notwendig. Da von anderer Seite Briefe gegen die Biersteuer verlesen worden, wolle er auch ein Schreiben seines verehrten früheren Herrn Kollegen, jetzigen Oberbürgermeister Bansi, zur Verlesung bringen, welcher die Vorkommnisse in seiner Vaterstadt sehr aufmerksam verfolgt. Herr Bansi schreibt ungefähr: „Wie ich sehe, steht bei Ihnen die Biersteuer wieder auf der Tagesordnung. Wenn doch die Herren wüßten, wie nett (Gelächter) so eine Steuer ist. Sie bringt uns über 12 000 Mk. ein. Hier wird fast nur auswärtiges Bier getrunken. Die auswärtigen Brauereien bezahlen die ganze Steuer." Er bittet schließlich um Annahme des Magistrats-Antrags.

Nachdem Ratsherr Bertelsmann die Ausführungen des Oberbürgermeisters teilweise ergänzt und erklärt hatte, daß, wenn auch dieses Mal die Steuer abgelehnt würde, sie doch wieder kommen würde, wurde die Debatte geschlossen.

Gegen die Biersteuer stimmten die Stadtv. Bock I, Steinheim, Uebing, Cremer, Droop, Klußmann, Niestrath I und II, Löllmann, Kramme, Halemeyer, Nöcker, Glänzer, Landwehr, Bitter, Osthoff und Zaunert; für dieselbe die Stadtv. Klasing, Beckhaus, v. d. Nahmer, Potthoff, Gravenstein, A. Delius, O. Delius, Oltrogge, Crüwell, Conr. Bertelsmann, Carl Bertelsmann, Meyerkamp, Prigge, G. Kisker und Biering.

Es gelangen alsdann die beiden dringlichen Anträge des Stadtv. Steinheim zur Verhandlung.

Zu Antrag I wurde zum Mitglied der Kommission für die lateinlose Schule an Stelle des Direktor Köhler, Stadtv. Cremer gewält.

Zu Antrag II Schritte gegen den den Städten aus dem neuen Lehrerbesoldungsgesetz drohenden Schädigung zu thun, wurde eine Kommission bestehend aus den Herren Bock II, Steinheim und Delius gewählt, welche mit dem Magistrat in Verbindung treten soll.

— **Der Reichstagsabgeordnete Iskraut** hat in der gestrigen Reichstagssitzung in bezug auf seine Thätigkeit in der Spenger Schlacht den Ausspruch gethan, es empfehle sich für die Zwischenrufer (welche Knüppelpastor gerufen hatten), sich an den Staatsanwalt in Bielefeld zu wenden, da würden sie Näheres über die Spenger Affäre erfahren. Es ist allerdings richtig, daß Iskraut deswegen nicht angeklagt worden ist. Es steht aber fest und ist auch heute noch durch Zeugen zu beweisen, daß Iskraut, welcher hier zum Zweck der Bekämpfung der Sozialdemokratie angestellt war, den ganzen Skandal angestiftet hat. Er gab stets das Zeichen zu dem Lärm, welchen die auf der Landstraße befindlichen Scharen erhoben, um die in unbefriedigtem Raume unter freiem Himmel tagende, von den Sozialdemokraten veranstaltete Volksversammlung unmöglich zu machen. Thatsächlich wurde dadurch auch die Versammlung unmöglich gemacht und ist es infolge davon zu den ersten Schlägereien gekommen. Das Schlimmste war aber, daß als die auswärtigen Sozialdemokraten schon im Begriff waren, abzufahren resp. abzumarschieren, Iskraut an der Spitze einer mit Knüppeln und Steinen bewaffneten Schar von Bauern, an welche er vorher noch eine Ansprache gehalten hatte, erschien und nunmehr jene Rohheiten stattfanden, welche unter dem Namen „Spenger Schlacht" eine gewisse dem Iskraut jetzt sehr unangenehme Berühmtheit erlangt haben. Was nun Iskrauts Behauptung betrifft, daß er durch seine Ansprache und durch sein an der Spitze marschieren nur die Bauern hätte beruhigen wollen, so kann ja dieses glauben, wer Lust hat.

Iskraut hat ferner behauptet, die Bewohner von Spenge seien für die sozialdemokratische „Verhetzung" wenig empfänglich. Bei der letzten Wahl im November 1895 erhielten Weihe (kons.) 139, Quentin (lib.) 34, Hoffmann (soziald.) 127 Stimmen in Spenge.

Um Iskrauts Wahrheitsliebe ins rechte Licht zu stellen, erwähnen wir hier nochmals, daß derselbe am Sonntag den 12. Januar in einer Versammlung in Löhne behauptet hat, im Reichstage habe noch kein Sozialdemokrat zur Börsenreform gesprochen. Er verfolge die Reichstagsverhandlungen genau und müsse dies wissen. Dabei hatte Schönlanks am Freitag vorher im Reichstag gehaltene Rede schon in allen Zeitungen gestanden.

— **Der Theaterklub Vorwärts** hat auf unsere neuliche Notiz keine andere Antwort gefunden, als daß er unserer Druckerei seine Druckaufträge entzogen hat. Unsere Leser wissen, daß die Notiz rein sachlich gehalten war. Waren Unwahrheiten in ihr enthalten, dann stand dem „Vorwärts" der Weg der Berichtigung offen. Wenn aber nicht, und fühlte sich der „Vorwärts" trotzdem unangenehm durch sie getroffen, so blieb ihm nach unserer Meinung dann als einzige Möglichkeit übrig, Einkehr bei sich zu halten und Abhilfe zu schaffen. Statt dessen handelt er, wie jeder andere kapitalistische Unternehmer auch handeln würde. Er entzieht dem Parteiunternehmen, was mit der Redaktion der „Volkswacht" auch nicht das Mindeste zu thun hat, seine Kundschaft. Unsere Leser können sicher sein, daß wir uns durch derartiges auch in Zukunft nicht abhalten lassen werden, Mißstände in kapitalistischen Betrieben aufzudecken, oder unsere Meinung über den Theaterklub „Vorwärts" frei von der Leber weg zu sagen, wo wir dies für nötig halten. Der Theaterklub „Vorwärts" aber hat unaufgefordert den unwiderleglichen Beweis erbracht, daß die Mehrzahl seiner Mitglieder keine Parteigenossen sind.

— **Versammlungen.** Morgen Nachmittag 2 Uhr findet bei Wirt Menke eine öffentliche Schuhmacher-Versammlung statt, in welcher Redakteur Hoffmann über „die Lederhausse und den Weltmarkt" sprich. — Die Parteigenossen machen wir besonders auf die beiden Versammlungen bei Voß, Jöllenbeckerstraße und bei Flöttmann auf der Kleinen Howe, Sonntag Nachmittag um 5 Uhr, aufmerksam.

Dissen, 21. Januar. Herr J. Westendarp, welcher am 15. d. Mts. von den Nationalliberalen zum Ortsvorsteher wieder gewählt wurde, hat, wie der „D. R. A." mitteilt, das Mandat abgelehnt. Es ist deshalb auf Sonnabend, den 25. d. Mts., Nachmittags 3 Uhr, ein neuer Wahltermin anberaumt worden.

Milspe, 21. Jan. Der heutige Nachmittag brachte einem hiesigen Postbeamten eine unangenehme Ueberraschung. Am vergangenen Sonntag Abend schloß derselbe die eingelaufenen Wertpapiere ab, aber am nächsten Morgen paßte der Schlüssel zu dem Schlosse nicht mehr. Man telegraphierte nach Dortmund und ließ einen Reserveschlüssel kommen, doch auch dieser öffnete das Schloß nicht. Heute Nachmittag traf ein Fachmann aus Dortmund ein und öffnete die Schlösser. Wer beschreibt aber den Schreck des Beamten, als der Schrank völlig leer war. So viel bis jetzt bekannt, lagen in dem Schranke ein Wertbrief von 15000 M. und einer von 1000 M. Im ganzen sind 11 Wertbriefe abhanden gekommen. Auf den Ausgang der Sache ist man sehr gespannt. (Barm. Ztg.)

Nienburg, 21. Jan. Gestern Abend nach 10 Uhr wurde der Dekorateur W. Dohrmann aus Hannover, welcher mit dem Abendzuge (9¼ Uhr) hier angekommen war, um seine in Lemke wohnende Braut, Fräulein B., zu besuchen, auf dem Wege dahin bei der sog. „Seebrücke" von drei Strolchen meuchlings überfallen und seiner Barschaft im Betrage von 43,60 Mark gewaltsam beraubt. Dohrmann, der nichts Böses ahnend, allein sich auf den Weg gemacht hatte, bemerkte plötzlich drei Kerle, die sich neben der genannten Brücke postiert hatten. Der eine von den drei Wegelagerern drückte ihm den Mund zu, um ihn am Schreien zu verhindern, der zweite versetzte ihm einen betäubenden Schlag auf den Hinterkopf und der dritte durchwühlte seine Taschen und entriß seine Börse mit Inhalt. Hierauf hoben die Räuber den Ueberfallenen in die Höhe und warfen ihn mit starkem Schwunge über das Geländer in das Wasser. Wäre Dohrmann mit dem Kopf zuerst in die Tiefe gestürzt, so wäre er unfehlbar im Schlamme erstickt, so gelang es ihm, bis an die Schultern im Wasser und Schlamm watend, halberstarrt das Ufer zu erreichen. (Harke.)

Gerichtliches.

** **Bielefeld,** 22. Januar. Strafkammer. Vorsitzender: Landgerichtsdirektor Löher, Vertreter der Staatsanwaltschaft: Herr Assessor Reichartz. — Im Sommer vor. Js. waren dem Entenzüchter Kaufmann Frerichs zu Minden nach und nach etwa 270 Enten im Gesamtwerte von etwa 800 Mark gestohlen worden. Der Arbeiter Karl Redder, ein wegen Diebstahls wiederholt vorbestrafter Mensch, der Arbeiter Peter Eberhard und der Arbeiter Heinrich Reckeweg zu Minden sind angeschuldigt, diese Diebstähle, wenn auch nicht alle, so doch zum Teil ausgeführt zu haben. Die Ehefrau Redders, die als Köchin fungiert, wurde der Hehlerei überführt und zu 6 Wochen Gefängnis verurteilt. Redders erhielt wegen Diebstahls im wiederholten Rückfalle 1 Jahr und 6 Monate Zuchthaus und 5 Jahre Ehrverlust; auch wurde die Polizeiaufsicht über ihn verhängt. Gegen Eberhard wurde auf 3 Monate und gegen Reckeweg, der unter andern vielen Vorstrafen schon einmal wegen Diebstahls vorbestraft ist, auf 6 Monat Gefängnis erkannt. — Der Schmiedegeselle Friedrich Gortmann und der Bergmann August Brune zu Wulferdingsen sind angeschuldigt, zu Rehme am 23. Juli v. Js. den Zigarrenarbeiter Schloßmeier gemeinschaftlich vorsätzlich körperlich mißhandelt zu haben und zwar Brune den Schloßmeier mittelst eines Messers. Da nicht festgestellt werden konnte, wer von beiden das Messer gebraucht hatte, so wurden sie nur wegen gemeinschaftlicher Körperverletzung verurteilt, und zwar ein jeder zu 2 Monaten Gefängnis. — Die Berufung der Amtsanwaltschaft gegen ein Urteil des Schöffengerichts zu Gütersloh vom 7. November v. Js., in dem der Arbeiter W. Hollmann zu Gütersloh von der Anklage des Diebstahls freigesprochen war, wurde verworfen. — Der Arbeiter Heinrich Freimuth zu Minden hatte sich durch Vorspiegelung falscher Thatsachen am 9. März v. J. 25 Pfg. erschwindelt und wurde gegen ihn wegen Betruges auf 5 Tage Gefängnis erkannt. — Der 15 Jahre alte Laufbursche Emil Wächter, Bleichstraße hierselbst wohnhaft, von der Firma Backhaus hierselbst entlassen, hatte nach seiner Entlassung von der Post die Posteingänge, unter denen sich eine Postanweisung von 27 Mark befunden, abgeholt und die Quittung darauf gefälscht. Er war bei dieser Manipulation von dem Schalterbeamten abgefaßt worden und hatte sich heute wegen qualifizierter Urkundenfälschung zu verantworten. Das Urteil lautete gegen ihn unter Annahme mildernder Umstände auf 3 Tage Gefängnis. — Heute wurde außerdem noch gegen den Gärtnergehilfen Ernst Walter aus Düsseldorf verhandelt, der augenblicklich 1½ Jahre Zuchthaus zu Münster verbüßt und sonst schon ein ansehnliches Strafregister hat. Es handelt sich heute um den Einbruchsdiebstahl bei der Firma Velhagen u. Klasing hier, wo ihm 1100 bares Geld und für 100 Mark Postwertzeichen in die Hände gefallen sind. Diesen Diebstahl hatte er in der Nacht zum 7. August v. J. verübt; die anderen Diebstähle auf der Anstalt Bethel liegen einige Tage früher. Der erste Besuch galt dem Kontor des Konsumvereins der Anstalt, wo er alle Behältnisse erbrochen hat und wo ihm außer 10 Mark bares Geld auch noch Postwertzeichen im Werte von 10 M. in die Hände gefallen sind. Dem Hausvater Böger hat er in derselben Nacht 40 Mark bares Geld und auch noch andere Sachen entwendet. Ein anderer Diebstahl und Unterschlagung greifen noch in seine Militärzeit zurück, wo er sich Sachen des hiesigen Bataillons angeeignet hat. Es wurde gegen ihn wegen Diebstahls im wiederholten Rückfalle und zwar wegen schweren in zwei Fällen, einfachen in drei Fällen und Unterschlagung auf eine Zusatzstrafe von drei Jahren, auf 5 Jahre Ehrverlust und Stellung unter Polizeiaufsicht erkannt.

** **Bielefeld,** 22. Januar. Schöffengericht. Den Vorsitz führte Amtsgerichtsrat Nottarp. — Der 12 Jahre alte Schulknabe Heinrich Rüenholl von hier, der einen Knaben mißhandelt hatte, wurde, weil ihm das Bewußtsein der Strafbarkeit seiner That gefehlt, freigesprochen, aber seiner Familie überwiesen. — Der 47 Jahre alte Ziegelarbeiter Boeffel aus Lage ist geständig, am 17. September v. Js. hier in Bielefeld dem Bäckergesellen Hch. Heithausen 46 Mark gestohlen zu haben. Er erhielt wegen Diebstahls 3 Wochen Gefängnis, wovon zwei Wochen für die erlittene Untersuchungshaft in Anrechnung gebracht wurden. — Der Korkschneider Theodor Kahlmann von hier und der Arbeiter Richard Fischer aus Herne, beide vorbestraft und ohne festen Wohnsitz, waren, da sie kein Unterkommen hatten, in der Nacht zum 28. September v. Js. in die Isolieranstalt des hiesigen Krankenhauses eingestiegen, um dort zu nächtigen. Hierin wurde Hausfriedensbruch erblickt und gegen sie auf je 3 Wochen Gefängnis erkannt. Beiden wurden von der Untersuchungshaft 2 Wochen angerechnet. — Der Bleicharbeiter Wilhelm Kobusch, Bleichstraße hierselbst wohnhaft, hatte am Abend des 22. Oktober v. Js. vor der hiesigen Cakesfabrik einer Arbeiterin den Fuß gestellt, daß sie darüber stolperte, und als sich diese solches verbat, sie noch mit dem Totschlage bedroht. Eine Glasflasche, die er der Frau noch nachgeworfen, hatte glücklicherweise ihr Ziel verfehlt. Der Angeklagte wurde heute wegen Werfens mit einem harten Körper auf Menschen mit drei Tagen Haft und wegen Bedrohung mit der Begehung eines Verbrechens mit einer Woche Gefängnis bestraft. — Die geschiedene Ehefrau Minner zu Herford hatte während der Zeit, in der sie mit ihrem Manne die Ehescheidungsklage führte, ihren Mann hier in Bielefeld aufgesucht und denselben bei günstiger Gelegenheit mit einem harten Gegenstande derart vor den Kopf geschlagen, daß er eine blutige Verletzung davongetragen hatte. Der Gerichtshof erkannte gegen sie wegen gefährlicher Körperverletzung und auch wegen Beleidigung auf 8 Tage Gefängnis. — Ein Ueberziehermarder wurde heute in der Person des Arbeiters Gustav von hier zu 3 Wochen Gefängnis verurteilt. Derselbe hatte bei einer Festlichkeit dem Schlosser Robert Henschel einen Ueberzieher im Werte von 50 Mark entwendet. — Der Kolporteur Robert Rotmann von hier wurde des Müßigganges überführt und zu 1 Woche Haft verurteilt. — In drei Fällen wurde auf Freisprechung erkannt.

Vermischtes.

Eine ungeheure Hitze herrscht in Neusüdwales. Reuters Bureau meldet aus Sydney vom Dienstag, daß 35 Todesfälle infolge der Hitze festgestellt wurden, die Einwohner seien von einer Panik erfaßt, hunderte von ihnen verlassen die Stadt, um kühlere Gegenden aufzusuchen.

Oeffentliche

Schuhmacher-Versammlung

Sonntag, den 26. Januar, nachmittags 2 Uhr,
im Lokale des Herrn **Menke,** Siekerstraße.

Tagesordnung: 1. Vortrag des Herrn Redakteur **Hoffmann** über: **Die Lederhausse und der Weltmarkt.**
2. Diskussion.
3. Wahl zweier Vertreter zum Gewerkschafts-Kartell. [172

Um zahlreiches und pünktliches Erscheinen ersucht

Der Einberufer.

Gewerkschafts-Kartell.

Montag, den 27. Januar 1896, abends 8½ Uhr:

Gemeinschaftliche Sitzung.

Tagesordnung: 1. Uebergabe der Aemter. 2. Wahl des Vorstandes. 3. Winterfest. 4. Verschiedenes.

Um zahlreiches Erscheinen ersucht [192

Der derzeitige Vorstand.

Dr. med. Oskar Sinapius,

3318 **Specialarzt**
für Unterleibs- und Frauenkrankheiten.
Herford, Comthurstrasse 22.

Ein kräftiger
Junge
angekommen. 194*
Bielefeld, den 24. Jan. 1896
L. Reckeler u. Frau,
Luise, geb. Gehre.

Durch die glückliche Geburt eines 182*
kräftigen Jungen
wurden hocherfreut
Wilhelm Turhorn
und Frau.

Ersuche denjenigen, welcher meinen **Hund** (Affenpinscher) eingefangen hat, denselben sofort wieder freizugeben, andernfalls ich klagbar werde.
Künstler,
188* Werthestr. 52.

Herford.
Oeffentl. Versammlung
für alle in der Konfektionsbranche beschäftigten Arbeiter und Arbeiterinnen
am Dienstag, den 28. d. Mts.
abends 8½ Uhr
im oberen Saale d. Bürgervereins.
Tagesordnung: [173
1. Die schlechte Lage in der Konfektions-Näherei und die Bedeutung der jetzt proklamierten Bewegung. — 2. Wahl von drei Vertretern zum Gewerkschaftskartell. 3. Verschiedenes.
Referent A. Paul-Hannover.
Zu recht zahlreichem Besuch ladet ein **Das Agitationskomitee**
der Schneider u. Schneiderinnen.

Danksagung.
Für die Beweise herzlicher Teilnahme sowie für die vielen Kranz- und Blumenspenden bei der Beerdigung meiner lieben Frau sage ich allen meinen herzlichsten Dank. 184*
Friedrich Krüger nebst Kind

Kulmbacher Bierhalle
Marktstraße 11. [178
Täglich **KONZERT** der
I. Steirischen Konzertsänger- u. Jodler-Gesellschaft
Brodt & Reiner.
Sonntag, den 26. Januar: **Drei grosse Konzerte.**
Die Leistungen dieser Gesellschaft sind vorzüglich!
Freitag, den 31. d. M.:
Großes Abschieds-Konzert.
ff. Hammer Tafel- und Kulmbacher Exportbier.
Es ladet ergebenst ein **G. Bansmann.**

Restaurant zum goldenen Anker
W. Fohrmann, Webereistraße.
Sonntag, den 26. d. M.:
Grosses Tanzkränzchen
des Vereins „Blaue Wolke".
Anfang 4 Uhr nachmittags. — Orchester gut besetzt. [174*
Es ladet ergebenst ein **Der Vorstand.**

Gambrinus-Halle.
Am Sonntag, den 26. d. M.:
Frei-Konzert mit Tanz
wozu freundlichst einlade.
175*] **Rud. Wüstefeld,** Bürgerweg 14.

Sonntag, den 26. Januar:
Großes Tanzkränzchen
Anfang 4 Uhr. [183*
Es ladet ein **Ernst Weber,** Siechenmarschstr. 48.

Sängerhalle „zur Esche"
H. Schnabel, Detmolderstr.
Sonntag, den 26. Januar, 4 Uhr anfangend: 187
Musikal. Unterhaltung und Tanz.

Sonntag, den 26. Januar:
!Großes Tanzkränzchen!
Es ladet ergebenst ein [189*
F. Risch, Gr. Kurfürstenstr. 57.

Reichshalle.
Sonntag, den 26. Januar:
Großes Tanzkränzchen
des Vereins „Hoffnung".
Anfang 4 Uhr. [195*
Es ladet freundlichst ein **Der Vorstand**

Restaurant Kleinschmidt, Breitestr.
Jeden Sonntag: 132
Musikalische Unterhaltung.

H. Ronsieck, Bürgerweg.
Morgen, Sonntag: [2985
Großes Frei-Konzert.

Restaurant zum Siegfried.
Sonntag, den 26. Januar:
Frei-Konzert und Tanz
Anfang 4 Uhr. [20*
Es ladet ergebenst ein **W. Becker.**

Sonntag, den 26. Januar:
Großes Tanzkränzchen.
Anfang 4 Uhr. [193*
Es ladet freundlichst ein **Rud. Pottkamp,** Altenschild. Weg.

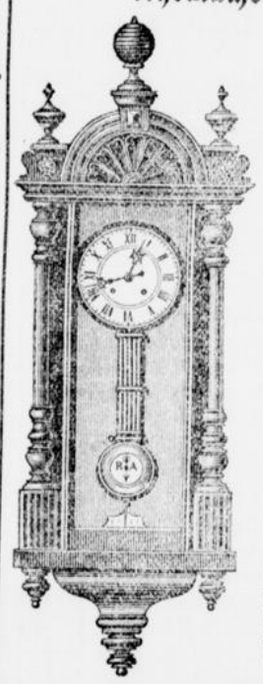
Tivoli, Gadderbaum. 180*
Am Sonntag, den 26. d. Mts.:
Tanzkränzchen
Anfang 4 Uhr.
Hierzu ladet freundlichst ein **H. Wellmann.**

Restaurant zum Hellingskampe
Apenbrink, Herforderstraße.
Sonntag, den 26. Januar:
!Großes Tanzkränzchen!
Anfang 4 Uhr. — Musik 4 Mann Streichmusik. [181*

Kegler-Pech!
Gestern Abend ging ich einmal wieder
Hin zum Kegeln, — dabei — ach verratzt,
Ist zum Gaudium aller Kegelbrüder
Mir die ganze Hose aufgeplatzt.
Wohin sollte ich von dort aus laufen
Mit der Hose, die total zerfetzt,
Und mir eine neue Hülle kaufen,
Die die Unaussprechliche ersetzt?
Einer von den Brüdern eiligst rannte
Auf die **„Gold'ne 8"** los,
Und nach deren bill'gem Preiscourante
Bracht er für 6 Mark 'ne noble Hos'! —
Zu unglaublich billigen Preisen
Preiscourant:

Herren-Anzüge von	7½, 9, 11	M. an,
Herren-Anzüge Ia. von	14, 16, 20	„ „
Herren-Paletots von	6, 8, 10	„ „
Herren-Paletots Ia. von	12, 14, 20	„ „
Herren-Jacketts von	2, 4, 7, 8	„ „
Herren-Hosen von	1, 3, 5, 6	„ „
Burschen-Anzüge von	4, 6, 9, 10	„ „
Knaben-Anzüge von	1½, 2, 4, 5	„ „
Schlafröcke von	7, 9, 10, 12, 15	„ „

Grösste, billigste und reellste Einkaufsquelle Bielefelds. 185
„Goldene Acht"
Ulmenstr. 8, Reichshallen.
Einziges Geschäft am hiesigen Platze, welches zu solch' billigen Preisen verkauft.
Feste Preise.

Carl Wagner
Uhrmacher und Goldarbeiter
nur am **Niederwall 30**
(erstes Haus hinter Herrn Kaufmann Julius Ruben, Zugang von der Niedernstraße aus, zwischen Herrn J. Ruben und Herrn Bäckermeister Mattenklodt)
empfiehlt sein **großes Lager** in

Uhren aller Art
zu denkbar billigsten Preisen. Da ich günstige Abschlüsse gemacht habe, so liefere ich jede Uhr billiger wie jede Konkurrenz und bitte sich von der Billigkeit zu überzeugen. Jede nicht gut gehende Uhr nehme ich innerhalb 14 Tagen wieder zurück und leiste für neue Uhren 3 Jahre schriftliche Garantie. Ferner empfehle mein großes Lager in **Goldwaren** zu erstaunlich billiger Preisen. **Goldene Trauringe von 5 Mk. an** sowie **Broschen, Ohrringe** 2c. **Brillen und optische Gegenstände** billigst.
Reparaturen an Uhren werden bei zweijähriger Garantie bei mir aus sorgfältigste gemacht. Jeder Reparaturpreis wird im voraus gesagt. Preise der Reparaturen: Feder 1 M., Reinigen 1 M.; Glas von 25 Pfg. an, Kapseln von 30 Pfg. an, Uhrschlüssel 5 Pfg.
Bei Bedarf halte mich bestens empfohlen.
Filialen: in **Schildesche** bei Herrn **H. Krümpelmann,** Stift 80 beim Schlagbaum rechts ab;
in **Brock** bei Herrn **W. Hellweg,** gegenüber der Gastwirtschaft von Bitter.
NB. **Bemerke noch, daß mein Geschäft sich in Bielefeld nur am Niederwall 30 befindet.** 24

Nur 3 Tage!
Einen Posten
RESTE
in
Kleider- u. Schürzenstamosen
stelle **Montag,** den **27., Dienstag,** den **28.** und **Mittwoch,** den **29.** d. Mts. zu **enorm billigen Preisen** zum Verkauf. 186
Niedernstraße 61. M. Strauss, Niedernstraße 61.
Special-Reste-Geschäft
in Kleiderstoffen, Leinen- und Baumwoll-Waren.

Schweizer & Leipziger
Uhren, Musikwaren, Goldsachen aller Art
en gros — en detail. [3103
Billigste Bezugsquelle, 10% billiger als jede Konkurrenz.
Tadellose Ware zu Fabrikpreisen.
Reparaturen aller Art billigst. Weitgehendste Garantie.
Niederstrasse 38. Am Niederthore.

3513
Die Photographische Anstalt
von Fritz Meinhardt
Oberthorwall 31
liefert **künstlerische Bilder** in sauberster Ausführung.
Von jeder Aufnahme wird ein Probebild geliefert, event. die Aufnahme unentgeltlich wiederholt, wodurch weitgehendste Garantie für Güte der Bilder.
Größere Bilder entsprechend billig.

Billigste Preise. **Sargmagazin** **Reelle Bedienung.**
Totenwäsche und Leichenwagen.
Möbellager
116 mit Matratzen aller Art.
Fritz Heidemann
52a Bürgerweg 52a.

Brackwede.
Ausverkauf!
Noch vorrätige **Hauben** und **Fantasietücher** gebe mit **20 % Rabatt** ab. **Damenhüte** zu und unter Einkaufspreis. **Damen- und Kinderschürzen, Normalhemden, Hautjacken, Unterhosen** mit **10 %.**
Empfehle ferner **Sterbewäsche** in schöner Auswahl zu billigsten Preisen. [92*
Frau E. Löhnberg.

Herford.
Verband deutscher Schneider u. Schneiderinnen u. verw. Berufsgenossen, Filiale Herford.
Der diesjährige [161
Winter-Ball
findet am **Sonntag, den 26. Januar,** im Saale des Herrn **Ströter** statt. Anfang nachmittags 4 Uhr.
Die Gewerkschaften Herfords, sowie Freunde und Bekannte sind hierzu freundlichst eingeladen.
Das Komitee.

Theater
am Sonntag, 26. Jan. 1896, bei Herrn **C. Israel** **Kesselbrink.** **Kesselbrink.**
Zur Aufführung gelangt auf vielseitiges Verlangen zum zweiten Male:
Die Else vom Erlenhof. 190
Volksstück aus dem Schwarzwalde in 5 Aufzügen von Siegfr. Conr. Staak.
Entree wie bekannt.
Alles nähere durch die Zettel.
Theaterklub „Vorwärts".

Arb.-Bild.-Verein
Sonntag, 26. Januar, zur Kaiser-Geburtstags-Feier:
Theater.
Das Versprechen hinterm Herd.
Singspiel in zwei Akten. [176
Nachher: **Tanz.**
Saalöffnung 7 Uhr. Anfang 8 Uhr.
Der Vorstand.

Vögeding,
Gadderbaum. [177
Sonntag, den 26. d. Mts.:
Musikalische Unterhaltung.



Sonntag, den 26. Januar, nachmittags 4 Uhr:
Musikal. Unterhaltung und Tanz. [179*
Es ladet ergebenst ein
Otto Keimeyer.

128
Feuer-,
Lebens- u. Unfallversicherungen zu **billigen** Prämiensätzen.
Otto Mirow,
Hermannstraße Nr. 61.

Zur Aufnahme von
Feuer-Versicherungen
Lebens- u. Unfall-Versicherungen
empfiehlt sich [84
Adolf Lubs,
Gadderbaum, Gütersloherstr. 64c.

Ein Bäckerlehrling
wird zu Ostern gesucht. [191*
Wo? sagt d. Exp. d. „Volksw."

Hierzu eine Beilage.

Für die Redaktion verantwortl.
Carl Hoffmann, Bielefeld.

Beilage zur Volkswacht.

Druck und Verlag:
Buchdruckerei u. Buchhandlung
„Volkswacht"
Hoffmann & Co., Bielefeld.

№ 21. Bielefeld, Sonnabend, 25. Januar 1896. 7. Jahrgang.

Simon's Papa.

Von Guy de Maupassant.

Eben hatte es zwölf Uhr geschlagen. Die Schulthür öffnete sich, die Jungen stürzten heraus, sich drängend, einander stoßend, um möglichst schnell in's Freie zu kommen. Aber anstatt, wie sonst, auseinander zu laufen und schleunigst nach Hause zum Essen zu eilen, blieben sie in einiger Entfernung in Gruppen zusammen stehen und flüsterten unter sich.

An diesem Morgen war nämlich Simon, der Sohn Blanchette's, zum ersten Mal in die Schule gekommen.

Sie Alle hatten in ihren Familien von der Blanchette reden hören und, obgleich man ihr öffentlich freundlich begegnete, sprachen die Mütter, wenn sie unter sich waren, mit einem gewissen verächtlichen Mitleid von ihr, das sich auch der Kinder, ihnen selbst unbemußt, bemächtigt hatte.

Simon aber kannten sie gar nicht. Ging er doch niemals aus und lief nicht mit ihnen in den Dorfstraßen und am Ufer des Flusses umher. Deswegen mochten sie ihn auch nicht leiden. Mit einer gewissen Freude, der sich das Gefühl eines großen Erstaunens beigesellte, wiederholte der Eine dem Anderen die Worte eines vierzehn bis fünfzehn Jahre alten Burschen, der, nach dem pfiffigen Blinzeln seiner Augen zu urteilen, mehr davon zu wissen schien:

„Ihr wißt doch — Simon — na, der hat keinen Papa."

Da erschien der Sohn Blanchette's auf der Schwelle der Schulthür.

Er mochte sieben bis acht Jahre alt sein. Er war ein wenig bleich, sehr sauber und sah schüchtern, ja fast linkisch aus.

Er wollte zu seiner Mutter zurückkehren, aber die Gruppen seiner Kameraden, die unter einander weiter flüsternd ihn mit den schadenfrohen und grausamen Blicken der Kinder, die einen bösen Streich vollführen wollten, betrachteten, umzingelten ihn immer näher und näher und schlossen ihn endlich ganz ein. Da stand er in ihrer Mitte, überrascht, verlegen, ohne zu begreifen, was man mit ihm vorhabe. Aber der große Bursche, voller Stolz über den schon errungenen Erfolg, fragte ihn:

„Wie heißt Du?"

Er antwortete: „Simon!"

„Simon wer?" entgegnete der Andere.

Das Kind wiederholte ganz verwirrt: „Simon."

Der Bursche schrie ihn an: „Man heißt Simon Soundso, das ist gar kein Name „Simon."

Und nahe daran, zu weinen, antwortete dieser zum dritten Male: „Ich heiße Simon."

Die Buben lachten. Der Bursche rief triumphierend mit erhobener Stimme: „Nun seht Ihr's ja, daß er keinen Vater hat."

Tiefes Schweigen trat ein. Die Kinder waren ganz verdutzt durch diese außerordentliche, unmögliche, ungeheuerliche Thatsache: ein Knabe, der keinen Vater hat. Sie betrachteten ihn wie ein Phänomen, wie ein außerhalb der Natur stehendes Wesen, und sie fühlten in sich die ihnen bis dahin unerklärt gewesene Verachtung ihrer Mütter gegen Blanchette wachsen und wachsen.

Simon aber hatte sich gegen einen Baum gelehnt, um nicht zu stürzen; er war wie niedergeschmettert von einem nicht wieder gut zu machenden Unheil. Er wollte ihnen etwas entgegnen, aber er fand nichts, was er ihnen hätte antworten können, um die schreckliche Behauptung, daß er keinen Vater habe, zu widerlegen. Endlich schrie er ihnen leichenblaß aufs Geratewohl zu:

„Doch, ich habe einen!"

„Wo ist er denn?" fragte der große Junge.

Simon schwieg, er wußte es nicht.

Die Kinder lachten sehr übermütig, und diese Söhne der Felder, die nicht weit über dem Vieh standen, empfanden dasselbe grausame Bedürfnis, das die Hühner eines Hühnerhofes dazu treibt, eines unter ihnen, sobald es verwundet ist, vollends zu töten.

Simon sah plötzlich einen kleinen Nachbar, den Sohn einer Witwe, der stets, wie er selbst, nur ganz allein mit seiner Mutter lebte.

„Du auch," sagte er zu ihm; „Du hast keinen Vater."

„Doch," antwortete der Andere, „ich habe einen."

„Wo ist er," fragte Simon rasch.

„Er ist tot," antwortete das Kind mit prächtigem Stolz, „er ist auf dem Kirchhof, mein Vater."

Ein Beifallsgemurmel lief durch die Reihen der Buben, als ob diese Thatsache, einen Vater tot auf dem Kirchhof zu haben, ihren Kameraden erhöhe, um den Andern zu vernichten, der gar keinen Vater hatte. Und diese Taugenichtse, deren Väter zum größten Teil schlechte Kerle, Trunkenbolde, Diebe waren und ihre Frauen brutal behandelten, drängten sich immer näher heran, als hätten sie, die Legitimen, unter ihrem Druck den außerhalb des Gesetzes Stehenden ersticken wollen.

Plötzlich streckte der zunächst bei Simon stehende mit schlauer Miene die Zunge gegen ihn aus und rief:

„Keinen Vater, keinen Vater!"

Simon ergriff ihn mit beiden Händen bei den Haaren und bearbeitete seine Beine mit Fußstößen, während er ihn wütend in die Wange biß. Es entstand ein furchtbares Gedränge. Die beiden Kämpfenden wurden getrennt, und Simon lag geschlagen, gequetscht und mit zerrissenen Kleidern am Boden inmitten des Kreises von Beifall schreienden Jungen.

Als er aufstand, mechanisch mit der Hand den Staub von seiner ganz beschmutzten kleinen Blouse wischend, rief ihm der Eine zu:

„Geh', sag's Deinem Papa!"

Da fühlte er in seinem Herzen Alles zusammenbrechen. Sie waren stärker als er, sie hatten ihn geschlagen, und er konnte ihnen nichts entgegnen, denn er fühlte wohl, es sei die Wahrheit, daß er keinen Vater habe! Stolz versuchte er es einige Sekunden, gegen das Weinen anzukämpfen, das ihm die Kehle zuzuschnüren drohte. Es war ihm, als müsse er ersticken, dann brach er, ohne einen Schrei zu thun, in Thränen und in ein Schluchzen aus, das seinen ganzen Körper heftig erschütterte.

Da machte sich eine wilde Freude bei seinen Feinden Luft und naturgemäß, wie die Wilden es in ihrer schrecklichen Lustigkeit thun, faßten sie einander bei den Händen und tanzten um ihn herum, immer den Refrain wiederholend: „Keinen Papa! Keinen Papa!"

Aber Simon hörte plötzlich zu schluchzen auf. Wie toll vor Wut, nahm er die zu seinen Füßen liegenden Steine auf und schleuderte sie gegen seine Peiniger. Er traf zwei oder drei, sie flüchteten schreiend und er sah so furchtbar aus, daß die anderen von panischem Schrecken ergriffen wurden. Feige, wie die Menge es stets einem verzweifelnden Menschen gegenüber ist, stoben sie auseinander und flohen.

Allein zurückgeblieben, lief das kleine vaterlose Kind auf die Felder zu; eine Erinnerung war in ihm erwacht und hatte ihn zu einem großen Entschluß getrieben: er wollte sich in dem Fluß ertränken.

Er entsann sich in der That, daß vor acht Tagen ein armer Teufel, der vom Bettel lebte, sich ins Wasser gestürzt hatte, weil er kein Geld mehr hatte. Simon war dabei, als man ihn herauszog, und der traurige Bursche, der ihm gewöhnlich nur kläglich schmutzig und häßlich erschienen war, hatte ihn nun durch sein ruhiges, stilles Aussehen, seine bleichen Wangen, den nassen Bart und die weit offenen Augen frappiert. In seiner Umgebung hatte Jemand gesagt: „Er ist tot." Ein Anderer hatte hinzugefügt: „Der ist jetzt glücklich!" Und Simon wollte sich nun auch ertränken, weil er keinen Vater hatte, wie jener Elende, weil er kein Geld mehr besaß.

Er lief bis dicht ans Wasser und sah es dahinfließen. Einige Fische schossen schnell in dem klaren Strom hin und her, zuweilen schnellten sie heraus und schnappten nach den Fliegen, die sich nahe über der Oberfläche des Wassers in der Luft schwangen. Er hörte auf zu weinen, um ihnen zuzusehen. Ihr Spiel interessierte ihn sehr. Zuweilen aber, wie beim Aufhören des Gewitters plötzlich heftige Windstöße daherstürmen, die Bäume zausen und sich am Horizont verlieren, kehrte der Gedanke: „Ich werde mich ertränken, weil ich keinen Papa habe," ihm mit verschärftem Schmerz zurück.

Das Wetter war sehr warm, sehr schön. Die Sonne erwärmte das Gras. Das Wasser glänzte wie ein Spiegel. Und Simon empfand Minuten lang die Mattigkeit und Müdigkeit, die den Thränen folgt; er hatte die größte Lust, hier auf dem Gras, in der Wärme einzuschlummern.

Eine kleine grüne Heuschrecke sprang unter seinen Füßen auf. Er wollte sie fangen. Sie entschwirrte ihm. Er verfolgte sie und haschte dreimal vergeblich nach ihr. Endlich ergriff er sie bei den Endgliedern ihrer Hinterbeinchen und er lachte, als er die Bemühungen des Tierchens sah, sich frei zu machen. Es stemmte sich auf seine beiden langen Beine, schnellte dieselben dann mit einem plötzlichen Ruck vor und streckte sie steif und gerade wie Stöcke aus, während es, die runden Augen von ihrem goldfarbenen Ringe umgeben, die vordersten Füße wie Hände in der Luft bewegte. Es erinnerte ihn an jenes Spielzeug aus schmalen, im Zickzack auf einander genagelten Brettchen, die mittels einer ähnlichen Bewegung kleine darauf befestigte Soldaten wie beim Exerzieren vorschieben. Dann dachte er an zu Hause, an seine Mutter, und von tiefer Traurigkeit ergriffen, fing er wieder an zu weinen. Schauer liefen ihm über alle Glieder; er kniete nieder und betete, wie er es vor dem Schlafengehen that. Aber er konnte damit nicht zu Ende kommen, denn von Neuem mußte er so rasch und so heftig schluchzen, daß es ihn völlig benahm. Er dachte nichts mehr; er sah nichts mehr, was um ihn vorging; er weinte nur.

Plötzlich legte sich eine schwere Hand auf seine Schulter und eine rauhe Stimme fragte ihn: „Was betrübt Dich denn so sehr, mein Kerlchen?"

Simon wendete sich um. Ein großer Arbeiter mit schwarzem Bart und schwarzem, krausem Haar sah ihn mit gutmütigem Ausdruck an. Er antwortete ihm, die Augen voll von Thränen:

„Sie haben mich geschlagen . . . weil ich . . . ich . . . keinen . . . keinen . . . keinen Papa . . . keinen Papa habe!"

„So," sagte der Mann lächelnd, „aber jeder Mensch hat doch einen!"

Das Kind konnte vor krampfhaftem Schluchzen nur mühsam antworten:

„Ich . . . ich . . . ich habe keinen."

Da wurde der Arbeiter ernst. Er hatte den Sohn Blanchette's erkannt und, obgleich fremd im Dorf, kannte er doch ungefähr ihre Geschichte.

„Na, tröste Dich, mein Junge," sagte er, „und komm' mit mir zu Deiner Mama. Man wird ihn Dir schon verschaffen, einen Papa."

Sie machten sich auf den Weg. Der Große hielt den Kleinen bei der Hand, und der Mann lächelte von Neuem, denn es war ihm nicht unlieb, diese Blanchette zu sehen, welche, wie man erzählte, eines der schönsten Mädchen des Landes sein solle.

Sie kamen an ein weißes, sehr sauberes Häuschen.

„Hier ist es," sagte das Kind und rief: „Mama!"

Eine Frau erschien, und der Arbeiter lachelte plötzlich nicht mehr, denn er begriff sofort, daß man mit diesem großen, bleichen Mädchen nicht scherzen könne, das ernst in der Thür stehen blieb, als wolle sie dem Manne das Betreten der Schwelle des Hauses wehren, in dem sie schon von einem Anderen verraten worden war. Eingeschüchtert, die Mütze in der Hand, stammelte er:

„Hier Madame, bringe ich Ihnen Ihren kleinen Knaben zurück, er hatte sich in der Nähe des Flusses verirrt."

Aber Simon sprang an den Hals seiner Mutter und sagte, indem er wieder zu weinen anfing:

„Nein, Mama, ich habe mich ertränken wollen, weil die Anderen mich geschlagen haben . . . mich geschlagen haben . . . weil ich keinen Papa habe."

Eine dunkle Röte bedeckte die Wangen der jungen Frau, und wie zerschlagen bis ins innerste Mark, küßte sie ihr Kind leidenschaftlich, während ihr die Thränen unaufhaltsam über das Gesicht herabströmten. Ergriffen stand der Mann da, und wußte nicht, wie er fortgehen sollte. Aber Simon lief plötzlich auf ihn zu und sagte zu ihm:

„Willst Du mein Papa sein?"

Eine tiefe Stille trat ein.

Blanchette, stumm und von Scham gemartert, lehnte sich, beide Hände auf das Herz pressend, gegen die Mauer. Als das Kind sah, daß man ihm nicht antwortete, fuhr es fort:

„Wenn Du nicht willst, so kehr' ich um und ertränke mich."

Der Arbeiter nahm die Sache scherzhaft und antwortete lachend:

„Aber ja, ich will's ja gern."

„Wie heißt Du," fragte nun das Kind, „damit ich den Anderen antworten kann, wenn sie mich nach Deinem Namen fragen?"

„Philipp," antwortete der Mann.

Simon schwieg einen Augenblick, um sich den Namen fest einzuprägen, dann breitete er ganz getröstet die Arme aus und sagte:

„Nun, Philipp, Du bist mein Papa."

Der Arbeiter hob ihn vom Boden auf, küßte ihn heftig auf beide Wangen, dann eilte er mit großen Schritten davon.

Als das Kind am andern Morgen in die Schule trat, wurde es mit boshaftem Gelächter empfangen. Als der Bursche beim Verlassen derselben ihn von Neuem höhnen wollte, schleuderte Simon ihm, wie er es mit einem Stein gethan haben würde, die Worte ins Gesicht: „Er heißt Philipp, mein Papa!"

Ein Freudengeheul erscholl von allen Seiten.

„Philipp wer? Philipp was? Was ist denn das, Philipp? Wo hast Du ihn denn hergenommen, Deinen Philipp?"

Simon erwiderte nichts; unerschütterlich in seinem Glauben, blickte er sie verächtlich an, bereit, sich lieber von ihnen martern zu lassen, als vor ihnen zu fliehen. Der Schullehrer befreite ihn und er kehrte zu seiner Mutter zurück.

Drei Monate hindurch ging der Arbeiter häufig an dem Hause Blanchette's vorüber, zuweilen wagte er es auch mit ihr zu reden, wenn er sie nähend am Fenster sitzen sah. Sie antwortete ihm höflich, stets ernst, ohne jemals mit ihm zu lächeln und ohne ihn zum Eintreten aufzufordern. Da er aber, wie alle Männer, ein wenig eitel war, so bildete er sich ein, daß sie zuweilen, wenn sie mit ihm sprach, röter als gewöhnlich würde.

Aber ein einmal geschädigter Ruf ist so schwer wieder herzustellen und so zerbrechlich, daß man, trotz der argwöhnisch scheuen Zurückhaltung Blanchette's, sie im Ort ins Gerede brachte.

Simon aber liebte seinen neuen Vater und ging mit ihm fast allabendlich nach beendetem Tagewerk spazieren. Er besuchte fleißig die Schule und schritt würdevoll, ohne ihnen jemals zu antworten, an seinen Kameraden vorüber.

Eines Tages indessen sagte der Bursche, der ihn zuerst angegriffen hatte, zu ihm:

„Du hast gelogen, Du hast keinen Papa, der Philipp heißt."

„Warum nicht?" fragte Simon sehr bewegt.

Der Bursche rieb sich die Hände. Er antwortete:

„Wenn Du einen hättest, müßte er der Mann Deiner Mutter sein."

Die Richtigkeit Dieses Schlusses verwirrte Simon, dessenungeachtet antwortete er:

„Er ist doch mein Papa."

„Das kann schon sein," sagte der Bursche lachend, „aber er ist doch nicht ganz und gar Dein Papa."

Der Kleine der Blanchette senkte den Kopf und ging nachdenklich in der Richtung der Schmiede des Vaters Brizon, in der Philipp arbeitete.

Diese Schmiede war wie begraben unter Bäumen. Es war darin sehr dunkel; nur der rote Schein eines mächtigen Herdfeuers beleuchtete mit großen Reflexen fünf Schmiedegesellen mit nackten Armen, die mit schrecklichem Lärm auf den Amboß schlugen. Sie standen im Flammenschein wie Dämonen, die Augen auf das glühende Eisen, das sie bearbeiteten, geheftet, und ihr schwerfälliges Denken stieg auf und fiel mit ihren Hämmern.

Inzwischen trat Simon ein, ging leise zu seinem Freund heran und zupfte ihn sanft am Arm. Dieser drehte sich um. Plötzlich hörte die Arbeit auf und alle Arbeiter blickten aufmerksam zu. Da erklang inmitten dieser ungewöhnlichen Stille das zarte Stimmchen Simons:

„Sag' doch, Philipp, der Junge von der Michaude hat mir eben gesagt, Du wärst doch nicht ganz eigentlich mein Vater."

„Warum denn?" fragte der Arbeiter.

Das Kind antwortete mit all' seiner Unbefangenheit: „Weil Du nicht Mamas Mann bist."

Niemand lachte. Philipp stand da und lehnte seine Stirn auf die äußeren Flächen seiner großen Hände. Diese ruhten auf dem Stiel seines Hammers, den er auf den Amboß gesetzt hatte. Er sann. Seine vier Kameraden blickten ihn an, und Simon, winzig und klein zwischen diesen Riesen, wartete angstvoll. Endlich gab einer der Schmiede dem Gedanken Aller Ausdruck, indem er zu Philipp sagte:

„Und die Blanchette ist trotzdem ein gutes, braves Mädchen,

und trotz ihres Unglücks ordentlich und tapfer auf dem Posten, und sie wäre eine würdige Frau für einen ehrenwerten Mann."

„Das ist wahr!" sagten die drei Anderen.

Der Arbeiter fuhr fort:

„Ist es denn dieses Mädchens Schuld, daß sie betrogen wurde? Man hatte ihr die Ehe versprochen. Und ich kenne mehr als Eine, die heute ganz geachtet dasteht und doch nichts weniger als ein Tugendausbund war."

„Das ist wahr," antworteten im Chore die drei Anderen.

Er fing wieder an: „Und sie hat sich gequält, ihren Burschen ganz allein zu erziehen, und nur der liebe Gott weiß, was sie geweint hat, seitdem sie nirgends mehr hingeht als in die Kirche."

„Das ist auch wahr," sagten die Anderen.

Dann hörte man nur noch den Blasebalg, der das Herdfeuer anfachte. Philipp neigte sich hastig zu Simon herab: „Geh' sage der Mama, daß ich heute Abend mit ihr reden werde."

Dann schob er das Kind bei den Schultern hinaus.

Er trat wieder an seine Arbeit, und auf einen Schlag fielen die fünf Hämmer gleichzeitig auf den Amboß. So schlugen sie das Eisen bis zum Abend, stark, mächtig, freudig, wie zufriedene Männer. Aber, wie an Festtagen der Ton der großen Glocke einer Kathedrale das Geläute der kleineren übertönt, so schlug der Hammer Philipp's von Sekunde zu Sekunde auf, mit betäubendem Getöse den Lärm der anderen beherrschend. Und er stand leuchtenden Auges und schmiedete leidenschaftlich, umsprüht von den Funken.

Der Himmel stand voller Sterne, als Philipp an Blanchette's Thür klopfte. Er trug seine Sonntagsblouse, ein frisches Hemd, der Bart war wohl gekämmt. Das junge Weib erschien auf der Schwelle und sagte mit bekümmerter Miene:

„Es ist unrecht, Herr Philipp, bei sinkender Nacht zu kommen."

Er wollte antworten, stammelte und blieb verwirrt vor ihr stehen.

Sie fuhr fort: „Sie begreifen doch wohl, daß es nur dessen bedarf, damit man wieder über mich spreche."

Da sagte er plötzlich:

„Was thut das, wenn Sie meine Frau sein wollen."

Keine Stimme antwortete ihm, aber er glaubte im Dunkel des Zimmers das Geräusch eines fallenden Körpers zu vernehmen. Schnell trat er ein, und Simon, der in seinem Bette lag, vernahm den Klang eines Kusses und einige Worte, die seine Mutter sehr leise murmelte. Dann fühlte er sich plötzlich von den Händen seines Freundes emporgehoben; der hielt ihn mit seinen herkulischen Armen ausgestreckt vor sich hin und rief ihm zu:

„Du sollst es ihnen sagen, Deinen Kameraden, daß Dein Vater Philipp Remy, der Schmied, ist, und daß er Alle bei den Ohren nehmen wird, die Dir was zu Leide thun wollen."

Am anderen Morgen, als die Klasse ganz gefüllt war und der Unterricht eben beginnen sollte, stand der kleine Simon ganz bleich auf und sagte mit zitternden Lippen, aber mit klarer Stimme:

„Mein Papa ist Philipp Remy, der Schmied, und er hat mir versprochen, daß er Alle bei den Ohren nehmen wird, die mir was zu Leide thun wollen."

Diesmal lachte Niemand, denn man kannte Philipp Remy, den Schmied, und das war ein Vater, auf den Jedermann stolz gewesen wäre.

Bekanntmachung.

Außer den bereits bestehenden Viehmärkten werden im Jahre 1896 an den nachstehend bezeichneten Tagen

Viehmärkte in Bielefeld

auf dem Kesselbrink abgehalten.

Mittwoch, den 19. Februar,
„ „ 15. April,
„ „ 17. Juni,
„ „ 15. Juli,
„ „ 19. August,
„ „ 16. Dezember.

Bielefeld, den 18. Januar 1896.

Der Oberbürgermeister.
In Vertretung: Stapenhorst, II. Bürgermeister.

Bekanntmachung.

Behufs Aufstellung der Militär-Stammrollen für 1896 werden alle diejenigen, im hiesigen Stadtgebiet sich aufhaltenden Militärpflichtigen, welche

1. während des Jahres 1876 geboren sind,
2. dieses Alter bereits überschritten, aber sich noch nicht vor einer Ersatz-Aushebungsbehörde gestellt,
3. sich zwar gestellt, über ihr Militär-Verhältnis aber noch keine endgiltige Entscheidung erhalten haben,

hierdurch aufgefordert, sich bei Vermeidung der gesetzlichen Strafen in der Zeit vom 15. Januar bis 1. Februar d. Js. in dem hiesigen Rathause, Zimmer Nr. 11, unter Vorlegung ihrer Losungsscheine, die nicht in hiesiger Stadt geborenen Militärpflichtigen des Geburtsjahres 1876 unter Beibringung eines Geburtsattestes zu melden. Für die zeitig abwesenden Militärpflichtigen müssen deren Eltern, Vormünder, Lohn- oder Brotherren die Anmeldung bewirken.

Bielefeld, den 2. Januar 1896.

Der Magistrat.

Nachstehende Wirte

haben die Erklärung, daß sie ihre Säle für **sozialdemokratische und gewerkschaftliche Versammlungen** zur Verfügung stellen, **nicht** abgegeben:

Wirt **Otto Leber**, **„Volkshalle"**, Papenmarkt.
Wirt **Wocker**, Kesselbrink.
Wirt **Pannhorst**, Bahnhofstraße.
Wirt **Remke**, Ulmenstraße.
Wirt **Strübe**, Detmolderstraße.
Wirt **Bergholz**, Gadderbaum.
Wirt **Rademacher**, Gadderbaum.

Wirt **Palatzky** in Brackwede, Wirt **Remke** in Brackwede, Wirt **Bischoff** in Brackwede, Wirt **Brandt** in Brock, Wirt **Krumhöfner** in Brock, Wirt **Ramsbrok** in Brock, Wirt **Hindermann** in Brock.

In der unterzeichneten Buchhandlung ist zu haben:

Deutscher Handwerker- und Arbeiter-Notizkalender für das Jahr 1896.

Einzige Ausgabe zum Preise von 60 Pfg.

Inhalt:

Kalendarium mit den protestantischen und katholischen Namenstagen — Geschichts-Kalender. — Die Unfallversicherung für Arbeiter im Deutschen Reich. Von Dr. Max Quarck. — Die wichtigsten Vorschriften über den Militärdienst. — Militärausgaben des deutschen Reiches seit 1872. — Stand der Reichsschulden seit 1870. — Verzinsung der Reichsschulden seit 1874. — Post-Tarif (für den inneren Verkehr Deutschlands und das Ausland). — Vergleichende Tabelle verschiedener Geschwindigkeiten. — Gewichte der deutschen Reichsmünzen. — Berechnung des Arbeitslohnes für Löhne von 12 bis 50 Pfg. von ½ bis 14 Stunden. — Metermaß in Fuß, Zoll ꝛc. der verschiedenen Länder. — Fuß-, Zoll-, Flächen- und Kubikmaße verschiedener Länder, angegeben in Metermaß. — Gewichte. — Einnahme- und Ausgabe-Tabellen. — Zinsberechnungs-Tabellen. — Multiplikations-Tabelle. — Münzwesen. — Gesetz wegen Abänderung des Gesetzes betr. die Gründung und Verwaltung des Reichs-Invalidenfonds. — Erste Hilfe bei Unglücksfällen. — Zeitvergleichung. — Adressen der Verbandsvorstände der gewerkschaftlichen Zentralverbände und der Zahlstellen der durch Vertrauensmänner zentralisierten Organisationen. — Verschiedenes und Notizkalender.

Der „Deutsche Handwerker- und Arbeiter-Notizkalender" erscheint in diesem Jahre in der einen Ausgabe zum Preise von 60 Pfennig. Wie bei der Auswahl des Inhalts mit aller Sorgfalt verfahren wurde, so ist bei der Ausstattung (Papier, Druck und Buchbinderarbeit) das Möglichste gethan worden, um einen **guten Taschenkalender** herzustellen, und können wir denselben zur Anschaffung bestens empfehlen.

Buchhandlung „Volkswacht"
Bielefeld, Schulstraße 20.

Oeffentl. Volks-Versammlung

Sonntag, den 26. d. Mts., vormittags 10 Uhr,
im Lokale des Herrn **Voss**, Jöllenbeckerstraße.

Tagesordnung:

1. **Die Sozialdemokratie im Kampfe für Freiheit und Recht.** Referent: **Carl Schreck.**
2. Die politische Organisation. [164

Nach dem Vortrage freie Diskussion. Frauen und Mädchen sind besonders eingeladen.

Zahlreichen Besuch erwartet **Der Einberufer.**

Oeffentl. Volks-Versammlung

Sonntag, den 26. d. Mts., nachmittags 5 Uhr,
im Lokale des Herrn **Flöttmann**, Kleine Howe.

Tagesordnung:

1. **Die Sozialdemokratie und der Klassenstaat.** Referent: Redakteur **Hoffmann.**
2. Die politische Organisation. [165

Nach dem Vortrage freie Diskussion. Frauen und Mädchen sind besonders eingeladen.

Zahlreichen Besuch erwartet **Der Einberufer.**



Zur Beachtung des Publikums!

2980

Es wird darauf aufmerksam gemacht, daß infolge des neuen deutschen Markenschutzgesetzes das Etiquett für Apotheker Rich. Brandt's Schweizerpillen in nebenstehender Weise abgeändert werden mußte.



Soeben ist erschienen und in der Buchhandlung **„Volkswacht"** vorrätig



Ein neues lustiges Lied mit Illustrationen. — Preis **10** Pfg.

Durch die **Buchhandlung „Volkswacht"** ist zu beziehen:

Das Arbeiterrecht.

Rechte und Pflichten des Arbeiters in Deutschland aus dem gewerblichen Arbeitsvertrag, der Unfall-, Kranken-, Invaliditäts- und Alters-Versicherung.

Mit Beispielen und Formularen für Klagen, Anträge, Beschwerden, Berufungen u. s. w.

Erläutert von

Arthur Stadthagen

früherem Rechtsanwalt, Mitglied des deutschen Reichstags.

Preis pro Heft 20 Pfg. — Vollständig jetzt erschienen in 11 Heften.

Vereins-Nachrichten.

Buchbinder-Verband Sonnabend den 25. d. Mts., abends ½9 Uhr General-Versammlung bei Rolfsmeyer, Ritterstraße.

Vereinigung der Maler Sonnabend, 25. d. M., abends ½9 Uhr Versammlung in der Centralhalle

Verband der Fabrik- ꝛc. Hilfsarbeiter Sonntag, den 26. Jan. nachmittags 2 Uhr Versammlung bei Wüstefeld, Bürgerweg.

Verband der Zimmerer Sonntag, den 26. d. M., Versammlung.

Deutscher Metallarbeiter-Verband Sonntag, den 26. d. Mts., Komb. Versammlung der Feilenhauer, Metallarbeiter und Schleifer bei Kahl am Kesselbrink.

Verein deutscher Schuhmacher Montag, den 27. d. M., abends 8½ Uhr, bei Menke, Siekerstraße.

Hochzeits-Einladungen

liefert schnell, sauber und billig
Buchdruckerei der „Volkswacht".

Vor kurzem erschien:

Flemke's Städtebuch

für reisende Arbeiter, Handwerker u. Künstler
(Deutschland, Oesterreich, Schweiz).
Bearbeitet von
Dr. Franz Diederich.
Preis 1,60 Mk.
Zu haben in der Buchhandlung „Volkswacht", Schulstr. 20.

Wegen Umzug nach der Niederntstraße gänzlicher Ausverkauf [3104

von **Uhren aller Art** von 2—200 Mk., **Musikwaren** von 20 Pfg. bis 200 Mk., **Ketten** von 10 Pfg. bis 100 Mark, **Schmucksachen** von 20 Pfg. bis 80 Mk., **Harmonika** von 20 Pfg. bis 50 Mk., **Geigen** von 1—100 Mk., **Akkordzithern, Mandolinen, Konzertzithern** von 6—100 Mk., **Album mit Musik** von 5—30 Mk. **Brillen, Kneifer, Thermometer** von 40 Pfg. an, **Saiten** und **Noten aller Art.** Einzelverkauf zu Fabrikpreisen. Reelle Ware, gute Behandlung. Für jede Uhr und Reparatur wird garantiert. Reparaturpreis wird vorher gesagt. **Feder** 1 Mk., **Reinigung** 1 Mk., **Glas** oder **Kapsel** 30 Pfg. **Gegenstände mit Musik** zu allen Preisen.

H. Heering, Thomas Nachf.
Niederthor, Niederwall 9.

Rechnungs-Formulare

liefert schnell und in sauberster Ausführung
Buchdruckerei „Volkswacht".

Zur Massenverbreitung!

Soeben ist in dritter Auflage erschienen und in der **Buchhandlung „Volkswacht"** zu haben:

Prozeß Liebknecht in Breslau.

Verhandlung wegen Majestätsbeleidigung vor dem Landgericht zu Breslau am Donnerstag, den 14. November 1895.

Mit einem Vor- und Nachwort von W. Liebknecht.

Preis **10** Pfg. (Porto 3 Pfg.)

Dieser Prozeß ist in der Fülle der gegenwärtigen Majestätsbeleidigungs-Anklagen typisch; die Bedeutung der Broschüre erhellt am besten daraus, daß in vierzehn Tagen bereits drei Auflagen nötig wurden.

Der Septemberkurs vor dem Reichstag.

96 Seiten Großoktav. Preis **15** Pfg.

Die Bebelsche Etatsrede hat der diesjährigen Etatsdebatte ihre politische Bedeutung gegeben und diese zu einer Diskussion über die Sozialdemokratie und den Septemberkurs gestaltet. Die Sedanhetze, die Majestätsbeleidigungs-Prozeß-Epidemie, die neueste Regierungspolitik wird hier vor dem Richterstuhl der Oeffentlichkeit abgehandelt und ist daher diese Sammlung der in nenegraphischem Wortlaut wiedergegebenen Reden der Abgeordneten Bebel, Barth, Haußmann, Stumm ꝛc., des Reichskanzlers, des Kriegs- und des Justizministers von weitergehendem Interesse.

In der Buchhandlung „Volkswacht" ist soeben

Ratschläge zur Leitung von Versammlungen.

48 Seiten mit Umschlag.

Preis 20 Pfennige.

Die Anschaffung ist den Vorständen aller politischen und gewerkschaftlichen Vereine warm zu empfehlen.